

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

In memoriam

Tennyson, Alfred

Straßburg, 1899

In Memoriam A.H.H.

In Memoriam A. H. H.
Obiit MDCCCXXXIII.

Unsterblich Gotteskind, allmächt'ge Liebe,
Die niemals uns ihr Angesicht enthüllt,
Wir werfen gläubig uns in Deine Arme,
Wenn auch kein Forscherauge zu Dir dringt.

Aus Deinen Sphären rollen Licht und Schatten;
Du schufst in Mensch und Thier die Lebenskraft;
Du schufst den Tod, denn siehe! seine Spuren
Steh'n auf dem Schädel schon, den Du erschufst.

Du willst den Menschen nicht im Staube lassen;
Du gabst ihm Leben, und er fragt warum.
Ihm sagt sein Herz, er wird den Tod besiegen;
Du schufst den Menschen und Du bist gerecht.

In Memoriam.

Zugleich als menschlich und als göttlich Wesen,
Als Bild der hehrsten Mannheit stehst Du da,
In unsern Herzen lebt ein dunkler Wille,
Du gabst ihn uns, auf daß wir Deinen thun.

Systeme, die wir stolzen Geistes bauen,
Sie währen eine kurze Spanne nur;
Sie sind gebroch'ne Strahlen Deines Lichtes,
Ein winz'ger Schimmer Deiner Sonnenwelt.

Wo wir nicht wissen können, naht der Glaube;
Der Forscher weiß nur, was sein Auge sieht.
Du gabst den Glauben uns als eine Leuchte
In finst'rer Nacht. Erhöhe seine Glut!

Laß immerzu das Wissen sich verbreiten,
Doch Ehrfurcht auch erfüll' uns mehr und mehr;
Auf daß sich Geist und Seele innig einen
Wie einst einmal in voller Harmonie,

Doch mächtiger. Wir sind bethörte Wesen,
Wir spotten Dein, wenn heil'ge Scheu uns fehlt,
Doch lehre Du der eiteln Welt das Dulden,
Auf daß sie Träger werde Deines Lichts.

In Memoriam.

Verzeihe mir, was galt als mein Vergehen,
Auch das, was seither schien als mein Verdienst:
Verdienst kann zwischen Mensch und Mensch nur gelten,
Es hat nicht Geltung zwischen mir und Dir.

Verzeihe meine Trauer um den Todten,
Den Du erschufst so anmuthvoll und schön,
Er lebt in Dir, sagt eine inn're Stimme,
Und um so würdiger erscheint er mir.

Verzeihe diese ungestümen Klagen,
Freudloser Jugend sorgen schweren Geist;
Wenn er das Bild der Wahrheit trübt, verzeihe,
Und Deine Weisheit lehr' mich weise sein.

1849.



In Memoriam.

I.

Ich stimm' ich bei, der uns in reichen
Afforden ew'ge Wahrheit fingt:¹
Erstorb'nes Selbst kann aufwärts steigen,
Wenn es zu höh'rer That sich zwingt.

Doch wer ergründet ferne Zeiten
Und findet im Verlust Gewinn?
Wer trachtet nach dem Lohn der Leiden
Mit ungeschwächtem hohen Sinn?

Laß Liebe an den Gram sich klammern,
Auf daß nicht beide untergeh'n;
Weit besser den Verlust bejammern,
Bernagt von bitterm Herzensweh'n,

Als daß die siegreich eiflen Stunden
Uns höhnisch künden uns're Schmach:
„Hier ist ein Mensch, der tief empfunden,
Doch seine Herzensglut erlag.“

¹ Hinweis auf Goethe.

In Memoriam.

II.

Du düst're Eibe, hoch und edel
Stehst du am moos'gen Leichenstein,
Schlägst deine Wurzel um den Schädel
Wie um das modernde Gebein.

Der Dinge Lauf von Tag zu Tage
Weckt stetig neuen Lebenskeim,
Die Thurmuh'r dort mit leisem Schlage
Wißt ab die Zeit und ruft uns heim.

Dich, Eibe, rührt kein Sturm noch Schauer,
Kein Frost und auch kein Sonnenschein,
Dich hüllt in schwermuthvolle Trauer
Dein Kleid, dein tausendjäh'ges, ein.

Du Baum voll Kraft, du kennst kein Beben,
Nicht drängt's und drängt's dich anzuseh'n,
Dein Anblick scheint mein Herz zu heben,
Ich glaube in dir aufzugeh'n.

In Memoriam.

III.

Grausamer Gram, du, mein Gefährte,
Du Priester aus der Totengruft,
Bald süß, bald bitter ist dein Odem,
Was hauchst du Lügen in die Luft?

„Von Sternen,“ raunt er, „wird gesponnen
Ein zwecklos Netz im öden All,
Und von den ausgebrannten Sonnen
Dröhnt Murren her im Widerhall:

„Ein leerer Spuk, der unsrer höhnet,
Nur hohle Form ist die Natur,
Das was in Deinem Innern tönet,
Das schallt zurück, das hörst du nur.“

Soll ich zu ihr, der blinden, beten?
Mein einzig Heil, sie soll es sein?
Soll ich als Schlange sie zertreten,
Eh' sie mir schleicht in's Herz hinein?

IV.

Dem Schlaf vertrau' ich meine Kräfte,
Mein Wille unterliegt der Nacht.
Ich lieg' in steuerloser Barke,
Doch die Gedanken halten Wacht,

Und flüstern: wie wirst Du es tragen,
Da sich in dir kein Wunsch mehr regt,
Raum daß du wagst, dich selbst zu fragen,
Weßhalb dein Herz so bange schlägt.

Ein Etwas ist dahin geschwunden,
Was meiner Jugend Freude war.
Ihr Thränen, die der Gram gebunden,
O thauet auf, fließt frei und klar!

Solch namenlose Stürme wettern
In meinem Schlafe sonder Ruh.
„Laß vom Verlust dich nicht zerschmettern“,
Ruft morgens mir mein Wille zu.

In Memoriam.

V.

Manchmal wie eine Sünde dünkt es mich,
Wenn ich dem Lied mein Leid vertrau;
Das Wort wie die Natur enthüllt nur halb,
Und halb verbirgt's, der Seele Heiligthum.

Doch der von wilder Unrast wirre Geist,
Er findet in dem Liede einen Halt,
Und wenn die Worte er zum Wohlaut eint,
Ist's wie ein Schlaftrunk, der zur Ruhe wiegt.

Ich hülle mich in's rauhe Wortgewand,
Wie in ein Trauerkleid das Wärme giebt,
Der große Gram, der sich darunter birgt,
Nur spärlich blickt er durch die Falten durch.

VI.

Man tröstet mich: „dir bleiben Freunde,
Gemeinsam Allen ist der Tod.“
Gemeinsam ist das Allgemeine;
Sind Stroh und Spreu Ersatz für Brod?

In Memoriam.

Gewiß, dem Tod muß jeder weichen,
Doch lindert's nimmer meinen Schmerz;
Daß er gemeinjam, mehrt den Jammer,
Denn jede Stunde bricht ein Herz.

Du Vater, der mit edlem Sinne
Den Sohn dem Vaterland geweiht,
Ein Schuß, dieweil du leerst den Becher,
Den Todten ist er eingereicht.

Du Mutter, die mit frommem Herzen
Des Sohnes denkt auf weitem Meer,
Sein Fahrzeug sinkt, dieweil du betest,
Du siehst den Theuern nimmermehr.

Wie ihr, so war auch ich im Dunkel,
Da ihn getroffen sein Geschick,
Und mich besetzte der Gedanke
Im unheilvollen Augenblick:

„Was ich geschrieben und erfonnen,
Ich theil's dem Freund, dem theuern, mit.“
Zum frohen Willkommen ihm entgegen
Ging ich des Wegs mit raschem Schritt.

In Memoriam.

Dein Schatz soll kommen, sanftes Täubchen,
Sie fikt und kämmt ihr golden Haar,
Sie freut sich ihrer holden Anmuth,
Wie strahlt ihr Aug so liebeswahr!

Im Heerde glüht ein helles Feuer,
In ihrem Herzen größ're Glut,
Sie schmückt ihr Haar mit rothen Rosen:
„Er liebt sie, und sie steh'n mir gut.“

Sie denkt: „so werd' ich ihm gefallen“
Ihr Spiegel zeigt der Wangen Flor.
Sie wendet sich — nur kurze Weile —
Sie steckt sich noch ein Bändchen vor.

Und eben wird ihr Loos entschieden,
Der Gluch des Schicksals trifft sie schwer,
Den Vielgeliebten sieht sie nimmer,
Er stürzt vom Pferd, er ist nicht mehr.

Wie wird ihr Loos die Arme tragen,
Und ach! was lindert meine Pein.
Sie wird vereinsamt allzeit klagen,
Ich aber werde freundlos sein.

VII.

Im Gäßchen steh' ich vor der Schwelle
Des Hauses, wo ich oftmals stand,
Wo einst mein Herz so froh geschlagen —
Ich wartete auf seine Hand,

Sie, die ich nimmermehr kann fassen —
Ich kann nicht schlafen — schaut mich an!
Und wie ein Dieb im Morgengrauen
Schlich ich an's dunkle Haus heran.

Er ist nicht hier; doch in der Ferne
Braust schon das Leben wie ein Meer,
Geipensterhaft durch düstern Regen
Blickt neu der Tag — wie öd und leer!

VIII.

Ein Liebender mit frohen Sinnen
Eilt an das Haus der lieben Braut;
Er fragt nach ihr, sie ist von hinnen,
Ein Mispiton wird im Herzen laut.

In Memoriam.

Nun scheint das Licht des Tags ihm schwächer
Und düster wird es um ihn her,
Die schönen Hallen und Gemächer
Erscheinen ihm verwaist und leer.

So mir: die Flur, der Hain, die Zimmer
Die Stätten all, wo ich ihn sah,
Nun sind sie ohne Reiz und Schimmer,
Es fehlt der Freund: er ist nicht da.

Wie Jener dort auf ödem Wege
Ein einsam Blümlein noch erspäht,
Das unter seiner Liebsten Pflege
Erwuchs und nun verwahrloßt steht.

So scheint es mir auch zu ergehen
Mit meinem Blümlein Poesie,
Die Winde scheinen's zu verwehen,
Seit er ihm keinen Schutz mehr lieh.

Wie gern hast Du es stets gesehen,
Nun pflanz' ich auf Dein Grab es ein;
Dort mag es wieder neu erstehen,
Und stirbt's, so soll Dir's nahe sein.

In Memoriam.

IX.

Du Segler stolz, der von Italiens Strand
Durch grün krySTALLNE Meeresflächen fährt
Mit Arthur's Asche, dem verlornen Freund ;
Breit' deine Schwingen aus und bring ihn schnell

Zu seinen Freunden in das Vaterland,
Die um ihn klagen mit vergeb'nem Gram.
Dich, heil'ge Urne, lenke günst'ger Wind
Und hohe Fluth geleite dich zum Port.

Kein rauher Lusthauch störe in der Nacht
Das glänzende Geleise deines Kiels,
Bis hell der Morgenstern mit mildem Strahl,
Wie unsre Liebe rein, im Frühlicht blinkt

Auf thaubenehntem Deck. Gestirne klar
Umstrahlt mit hehrem Glanz den Helm des Schiffs.
Ihr Winde ruht, wie er, der Freund nun ruht,
Der meiner Liebe treu'ster Bruder war.

In Memoriam.

Dich, meinen Arthur, seh' ich nimmermehr
Bis mein verwaistes Leben einst erlischt.
Ich liebte keinen Bruder so wie dich,
Ich hing an Dir wie an dem Mutterherz.

X.

Ich hör' den Kiel geräuschvoll pflügen,
Ich hör' die Glocke in der Nacht,
Ich seh' das Licht am Mastle leuchten,
Ich seh' den Lotsen auf der Wacht.

Du bringst den Seemann seinem Weibe,
Aus fremdem Land den lieben Gast,
Du bringst die Briefe bangen Herzen,
Uns aber, lautlos, stumme Last.

Wir Menschen haben eitle Träume,
Ein Wahn oft lindert unsern Schmerz.
Wir klammern uns an alte Bräuche,
Uns wird es leichter um das Herz:

In Memoriam.

Wenn wir die Asche eingegraben,
Im Rasen drauf die Sonne scheint,
Oder wo die Gläub'gen knieen,
Wenn sie der Kelch zur Andacht eint.

Doch groß der Gram, wenn der uns theuer,
Verschlungen ward von dunkler Fluth,
Und nun, umspült vom Tang der Tiefe,
Auf dunklem Meeresboden ruht.

XI.

Still ruht der Morgen süß im Traum,
Kein Laut ringsum auf weiter Flur:
Herab durch's welcke Laubwerk nur
Fällt reife Frucht vom müden Baum.

Still ruh'n die Felder weit und breit,
Die Sommerfäden wallen zart,
Frühthau ist jedem Halm gepaart,
Und webt der Flur ein Demantkleid.

In Memoriam.

Still ruh'n die Hügel duftig schön!
Aus tausend Höfen prangt und lacht
Der reichen Ernte gold'ne Pracht,
Um sanft im Meere aufzugeh'n.

Still ruht die Luft, rein und verklärt,
Bald fällt das Laub, roth färbt es sich,
Nur jene Ruhe kenne ich, —
Die die Verzweiflung mich gelehrt.

Still ruht das Meer, darüber schwebt
Die morgendliche Traumelust;
Todtstill ist jene edle Brust,
Die sich nur mit der Welle hebt.

XII.

Schau, wie die Taube auf zum Himmel steigt
Mit einem rastlos ungestümem Flug,
Sie fühlt beim Flügelschlag die Hiobspost,
Die sie nach ferner Zone tragen soll;

In Memoriam.

So geht es mir: ich finde nirgends Raft;
Aus seiner ird'schen Hülle strebt der Geist,
Die schwere Last der Nerven streift er ab,
Und über Land und Klippen schwingt er sich

Hin über's rundgespiegelt weite Meer,
Bis zu des Südens blauem Himmelsdom,
Mit thränenvollem Auge blick' ich hin
Zum fernen Saum, bis sich sein Segel hebt,

Und rufe: „kehrst du so zurück mein Freund,
Ist dies das Ende meiner Herzensqual?“
Laut in den Lüften schallt mein Klagelied:
„Soll dies das Ende, dies das Ende sein?“

Und wieder eil' ich pfeilgeschwind zum Kiel
Und flattere um den Helm und dann zurück
Zur heil'gen Urne hin und nehme wahr,
Daß eine Stunde ich verträumt.

XIII.

Er, der die jüngst verlorne Gattin sieht
Im Traum, und da er sie umarmen will,
Umsonst den zweifelshangen Arm ausstreckt,
Weint bitt're Thränen, so wie ich sie weine

Um den Verlust, der Tag für Tag mir neu.
Mein Herz vermißt das Herz, das Kraft ihm lich.
Wo warmer Händedruck den Redestrom
Erschloß, herrscht Stille, bis auch ich einst still.

Ich wein' um den Gefährten meiner Wahl,
Welch Schreckensbild im Wort: er lebt nicht mehr.
Das inniglich geliebte Menschenherz —
Ein Geist, kein warmer Hauch, der lebt und lebt.

Komm' Zeit, und lehre mählich mich verstehn,
Daß alles dies kein leeres Traumbild ist,
Denn seltsam scheint jetzt alles um mich her.
Zum Weinen find' ich Muße immerdar,

In Memoriam.

Und Phantasie hat nun zum Fluge Zeit,
Um auszuspähn die Segler auf dem Meer,
Als ob sie brächten fremdes Kaufmannsgut
Und nicht die bürdevolle Trauerlast.

XIV.

Und käme das Gerücht vom Port,
Daß du noch heute nah'st dem Land,
Dann eilt' ich an den Meeresstrand
Und sah' dein Boot vor Anker dort;

Säh' wie entlang dem Brette schmal
Die fremde Schaar ans Ufer steigt,
Der Freund dem Freund die Hände reicht,
Ich stünd' gebannt, ein Bild der Qual.

Und stiege plötzlich er ans Land,
Der Mann, der mir ein Halbgott schien,
Und reichte seine Hand mir hin
Und früg' nach Freund und Hausesstand;

In Memoriam.

Erzählte ich ihm meinen Gram,
Wie mich der Kummer fast verzehrt',
Und fände er, der zugehört,
Dies alles wohl höchst wunderbar,

Und sah' ich staunend deutlich klar
Den Freund, den lieben, leibhaft nah
Und daß ihm nichts zu Leid geschah:
Mich dünkte es nicht sonderbar.

XV.

Dort, wo der Tag versinkt, hebt sich ein Sturm.
Er bricht herein, er heult mit Ungeßüm,
Reißt von den Bäumen ab das letzte Blatt,
Und in den Lüften flattern wild die Kräh'n.

Es ächzt der Wald, die Wasser wirbeln auf,
Es pfercht die Herde sich in Hürden ein.
Und wild geschleudert auf den Thurm und Baum,
So zucken Sonnenstrahlen durch die Welt.

In Memoriam.

Und spräche eine inn're Stimme nicht,
Daß sanft der Kiel hingeleitet auf der Flut,
Die klar sich breitet wie das flüss'ge Glas,
Ich trüge kaum die laute Wuth des Sturms,

Der rings die kahlen Aeste seufzen macht.
Und dennoch flößt die Furcht mir Zweifel ein,
Die wilde Unrast, von dem Schmerz genährt,
Versenkt sich ganz in jenes Wolkenbild,

Das dort sich hoch und immer höher hebt
Und aufwärts zieht das schwer gedrückte Herz,
Und um den trüben West sich hochauf thürmt
Wie Festungswall, von Feuersglut umsäumt.

XVI.

Welche Worte sind's, die mir entflo'h'n?
Unrast und Ruhe der Verzweiflung — wie?
Die beiden fänden Raum in einer Brust?
Ist denn der Schmerz so voller Wankelmuth?

In Memoriam.

Wie? könnt' es sein? Nur scheinbar nahm' er auf
Den Unbestand von Sonnenschein und Sturm,
Und wüßt' so wenig von der flücht'gen Form
Im Innersten als wie der tiefe Grund

Des See's vom Schatten einer Lerche weiß,
Der auf den ruhig glatten Spiegel fällt?
Oder traf das Schicksal mich so ungestüm
Und hart, wie eine Klippe in der Nacht

Die kleine Barke trifft, die haltlos schwankt,
Dann stumm hinabsinkt in den Meeresgrund?
Und wäre meine Denkkraft so entgleist
Wie auch die Kenntniss meines eignen Selbst,

Daß ich im Aberwitz was alt und neu
Fantastisch menge, und was falsch und wahr
Erhehle mit dem gleichen Geistesstrahl
Und alles schaue ohne Plan und Sinn?

In Memoriam.

XVII.

Du nahest, vielersehnte Barke,
Gelenkt von einem günst'gen Wind,
Auch mein Gebet war solch ein Odem,
Dich herzuwehen leis und lind.

Mein Geist sah durch die Fluth dich streichen,
Im hochgewölbten Himmelslicht,
Wie langsam ach! die Tage weichen,
Bring seine Asche, säume nicht.

Mein Segen wird dich stets begleiten,
Ein helles Licht, das nie verglimmt;
Er soll bei Tag und Nacht dich leiten,
Ein Stern, der deinen Pfad bestimmt.

Wenn Stürme toben, steure immer,
Du heilige Barke, unverfehrt,
Ich bete, daß der Sterne Schimmer
In dunkler Nacht zu dir sich kehrt.

In Memoriam.

Ihn trugst du — dir will ich vertrau'n
Als einem hehren Heiligthum;
Sein liebes Selbst werd' ich nicht schauen,
Bis mein verwaistes Loos ist um.

XVIII.

Ein schwacher Trost, daß Deine Asche
Im heimathlichen Boden ruht;
Als Beilchen zart mag sie erblühen,
Als Rose roth wie Liebesgluth.

Ein schwacher Trost, daß hehre Weihe
Den Frieden Deinem Grabe giebt;
Daß rings die wohlbekannten Namen
Der heim'schen Flur, die Du geliebt.

Kommt, reine Hände, helfst mir tragen
Sein Haupt, das nur zu schlafen scheint,
Ihr reinen Herzen helft mir klagen,
Andächtig im Gebet vereint.

In Memoriam.

Und selbst noch jetzt, ach! könnt ich's geben,
Ich sänte an die treue Brust,
Und haucht' ihr ein mein eig'nes Leben,
Den letzten Glimmer Daseinsluft.

Doch ich muß dulden, muß vertrauen,
Daß mich der Kummer stark sein lehr',
Er wahr't Dein Bild; ich kann's nicht schauen,
Er wahr't Dein Wort; ich hör's nicht mehr.

XIX.

Die Donau gab dem Severn Strome
Das liebe Herz, das nicht mehr wallt;
Nun liegt's am grünen Strand gebettet,
Wohin der Gruß der Brandung schallt.

Dort fließt ein Bach; zweimal im Tage
Tränkt ihn das Meer mit salz'ger Fluth,
Alsdann verstummt sein leises Murmeln,
Und ringsum alles schweigt und ruht.

In Memoriam.

Er regt sich nicht, er scheint zu schlummern,
So lautlos wie mein tiefstes Leid,
Wenn Thränen fast mein Herz ersticken,
Und mir der Schmerz nicht Worte leiht.

Und fällt die Fluth: dann murmelt wieder
Der Bach die alte Melodei,
Und ebbt zurück die Wucht der Sorge,
Mein Lied erklingt dann wieder frei.

XX.

Der mild're Schmerz, der Worte findet
Und sich in leisen Seufzern wiegt,
Ist wie ein Diener in dem Hause,
Worin der Herr im Sarge liegt.

Leicht ist der Schmerz, der den Gefühlen
Mit Thränen freien Ausdruck giebt:
„Wo find' ich einen Herrn wie diesen,
Den ich so inniglich geliebt?“

In Memoriam.

So geht es mir, wenn leis und linde
Ein Wort des Trostes mich erweckt,
Doch giebt's auch einen tiefern Kummer
Und Thränen von dem Eis bedeckt.

Es sitzen Kinder an dem Herde,
Das Haus gleicht einer kalten Gruft,
Im Frost erstarrt der warme Athem,
Gespenster flattern durch die Luft.

Nichts löst vom dunklen Bann die Zungen,
Das Haus ist öd' und freudeleer;
Sein Platz ist frei; rings flüstert's leise:
„Er war so gut; — er ist nicht mehr!“

XXI.

Ich schnitt den Palm von seinem Grabe
Und formte ihn zur Flöte sacht,
Ihm gilt mein Lied als Opfergabe,
Ich lieh ihm der Gefühle Macht.

In Memoriam.

Vielleicht, wenn es die Menschen hören,
Wird einer meinen: „Es ist nicht gut,
Es wird die Schwäche nur vermehren,
Es untergräbt den Mannesmuth.“

Ein Anderer sagt: „So laßt ihn spielen,
Er herzt und kost sein Weheleid,
Er strebt wohl nach dem Lob der Vielen,
Die würdigen Beständigkeit.“

Ein Dritter ruft: „Sind dies die Zeiten,
So aufzugeh'n in seinem Schmerz?
Schau ringsum, wie die Völker leiden
Und Throne schwancken allerwärts.

„Wie darf man feig in Gram zerfließen,
Wo Wissen solchen Sieg erringt,
Und alle Welten sich erschließen,
Der Geist bis zu den Sternen dringt.“

Wie unnütz eure Zungen wettern:
Ich singe, weil ich singen muß.
Fragt nur, weshalb die Lerchen schmettern,
Ihr Lied ist himmlischer Erguß.

In Memoriam.

Die eine singt mit lauter Note,
Die Jungen fliegen flügg' zumal,
Die and're klagt als Trauerbote,
Weil man die Liebsten all' ihr stahl.

XXII.

Du trauter Pfad, den ich mit ihm durchschritt,
Wie viel des Schönen hast du uns gezeigt!
Vier Jahre sah'n wir kommen — geh'n:
Die Saat, die Blüthe, Erntezeit und Schnee.

Wir fanden unsern Schmuck in Feld und Wald,
Wie ihn die Flur und wie der Wald ihn bot,
Und froher Sang erheiterte das Herz;
Wir waren lustbeseelt von Lenz zu Lenz.

Doch wo zum fünften Mal im Herbst sich senkt
Der Pfad; (der Zukunft schritten wir
Mit hoffnungsvollen Schritten zu), dort saß
Der Schatten, der mit blasser Furcht uns schreckt,

In Memoriam.

Der jäh zerriß den schönen Freundschaftsbund,
Den dunkel kalten Mantel that er auf,
Er hüllte Dich in seine Falten ein,
Und schloß auf ewig Deine Lippen zu.

Er trug Dich hin, wohin mein Blick nicht reicht,
Ich kann nicht folgen, eilt' ich noch so schnell.
Ich wähn', daß irgendwo im öden All
Der Schatten weilt und meiner harrt.

XXIII.

Manchmal von Bangigkeit und Sorgen stumm,
Manchmal beseelt von mächt'ger Sangeslust,
Zum nachtumhüllten Schatten schleiche ich,
Dem Schatten, der zu jeder Glaubensform

Den Schlüssel wahr. Ich schleiche hin allein,
Allein, bis oftmals meine Kraft versagt.
Dann schau' ich auf die Bahn, die hinter mir
Und auf den langen, langen Pfad vor mir.

In Memoriam.

Und rufe: ach! wie anders ist als sonst
Ringsum das Land; kein Blatt war früher stumm,
Als aus den herrlichen Gefilden noch
Des heitern Feldgotts frohe Stimme klang,

Als eine Hand die andere noch geführt
Und Phantasie die Phantasie erhob,
Als ein Geist sich am anderen gestärkt,
Eh' er dem Wort Gestalt und Ausdruck lieh.

Auf unjern Weg war alles schön und gut,
Gut, alles was der Lauf der Zeit uns gab,
Geheimer Lenzes=Zauber wallte froh
Durch unser rajches jugendliches Blut.

Und weise Lehren auf Argiv'schen Hüh'n
In göttlich süßen Liedern offenbart,
Die einst erklingen in Arkadien,
Wir sangen sie auf heimathlicher Flur.

XXIV.

Und war denn meine Zeit der Wonne
So ganz vollkommen rein und klar?
Zog nicht um früh'ste Morgensonne
Heimtückische Gespensterschaar?

Wär' alles gut und schön hienieden,
Die Erde wär ein Wunderland,
Wohin wir blicken, keinen Frieden,
Seitdem die Zeit, die goldne, schwand.

Ist es die trübe, bange Stunde,
Die das verlор'ne Glück verklärt,
Woran das Herz, das franke, wunde,
Mit doppeltem Verlangen zehrt?

Leihst dem Bergang'nen nicht die Ferne
Den ungetrübten Glorienschein?
Wie jene weltentrückten Sterne
So scheint es uns von Schlacken rein.

XXV.

Es war das richtige Geleise,
Worauf wir schritten Seit' an Seit';
Wohl gab es Arbeit; gleicherweise
Auch hürdevolle Müdigkeit.

Doch ich ertrug' sie ohne Klagen,
Mich hoben Gittige fürwahr.
Ich liebte meine Last zu tragen,
Weil Liebe mein Bedürfniß war.

Ich bangte niemals zu ermüden,
Hilfsreiche Liebe war zur Hand;
War allzu Schweres mir beschieden,
Er war's, der mir zur Seite stand.

XXVI.

Mein Leidenspfad will sich nicht klären,
Doch eine inn're Stimme spricht:
Sei stark, du mußt die Welt belehren,
Die Zeit besiegt die Liebe nicht!

In Memoriam.

Wenn jenes Aug', das Herzensgüte
Und Schuld abwägt im Weltenall,
Das längst schon vor der Zeit der Blüthe,
Ja vor dem Keim sieht den Verfall;

Wenn jenes Aug' nicht wahres Streben
Erspähte in der Lebensfluth,
Gleichgültig für das höh're Leben
Wie für die wahre Herzensgluth:

Dann, ehe noch die Höhen glühen,
Oh' noch erwacht der junge Tag,
Wöcht' ich zum dunklen Schatten fliehen,
Der mich verbärg' vor eigner Schmach.

XXVII.

Den Menschen kann ich nicht beneiden,
Der niemals edlen Zorn empfand;
Den Hänfling, der in Haft geboren
Die grünen Wälder nie gekannt.

In Memoriam.

Auch nicht die züggellose Besie,
Die frei im Feld der Zeiten schweift,
Und dem Gefühl des Rechts zum Hohne
Gewissenlos nach allem greift;

Noch den, der sein Geschick kann loben,
Wiewohl er Wahrheit nie erstrebt,
Und nie von höh'rer Kraft gehoben,
Im sumpfigen Pfuhl der Trägheit lebt.

Weit höher steht — wohl darf ich's sagen,
Wiewohl der Gram mein Herz durchwühlt:
Wer einst geliebt und jetzt muß klagen,
Als wer die Liebe nie gefühlt.

XXVIII.¹

Es naht der Christnacht heil'ge Stunde,
Die Silbernebel wallen sacht,
Der Mond ist trüb' und still die Nacht,
Nur Glockenklang in weiter Runde.

¹ Erster Christabend nach dem Tode des Freundes.

In Memoriam.

Vier Stimmen aus vier Dörfern klein,
Der Ton schwillt voll und voller her;
Doch so wie einst klingt er nicht mehr,
So zauberhaft, so silberrein.

Auf Windesflügeln schwebt der Schall,
Und ringsum weckt er Wiederhall:
Glück und Friede den Menschen all,
Friede und Glück im weiten All.

Ich suchte Ruh', doch träumt' ich schwer,
Und bin voll Gram und Leid erwacht,
Und wünschte, daß mein Lauf vollbracht,
Eh' ich die Glocken wieder hör'.

Doch fesselte mich ihr Geläut',
Sie stärkten einst das Knabenherz;
Nun wecken sie statt Freude Schmerz —
Die Glocken froher Weihnachtszeit.

XXIX.

Wohin wir uns're Schritte lenken,
Hält überall der Kummer Wacht,
Und wer im Haushalt wagt zu denken,
Wie feiern wir die heil'ge Nacht?

Er, der mit seinem heitern Wesen
Mit Spiel uns und Gesang beseelt',
Der unser Alles ist gewesen,
Das Fest ist da, der Theu're — fehlt.

Ihr schmückt mit Laub, dem immergrünen,
Die kalten Kirchensäulen aus;
Ihr hofft mit Kränzen Gott zu dienen,
Bekränzt damit auch unser Haus,

Wo die ergrauten Diener glauben,
Es zieme sich der heit're Brauch.
Warum die Freude ihnen rauben?
Nur kurze Zeit: sie schwinden auch.

In Memoriam.

XXX.

Wir zitterten, als wir bekränzten
Mit Immergrün den Weihnachtsherd;
Wie rings die Luft von Regentwolken
War uns das Herz von Gram beswert.

Wir spielten in den alten Hallen
Die alten Spiele sonder Ruh;
Umsonst! Uns Allen war zu Muth, —
Als sah' ein stummer Schatten zu.

Wir hielten ein: die Buchen stöhnten,
Ein Wind fuhr durch das frost'ge Land:
Wir sah'n uns an mit starren Blicken
Im stummen Kreise — Hand in Hand.

Wir haben muthig uns bezwungen
Und stimmten an den frohen Sang,
Den er gedichtet und gesungen;
Wie ungestüm er nun erklang!

In Memoriam.

Doch bald verjagten uns die Stimmen,
Und Sehnsucht schlich sich in die Brust;
„Sie schlummern,“ sagten wir „in Frieden.“
Und Thränen flossen unbewußt.

Drauf sangen wir aus tiefster Seele:
„Die uns entrißen, sterben nicht,
Unwandelbar bleibt ihre Liebe,
Sie schau'n auf uns voll Zuversicht:

„Von ird'schem Wankelmuth geläutert,
Hebt sich die Seele hoch empor
Und flammt von Sphäre auf zu Sphäre,
Es fällt im Fluge Flor um Flor.“

Brich an, du weihvoller Morgen,
Laß, Vater, ihn im Ost erglüh'n,
Und laß die Hoffnung wieder leuchten,
So klar, als da zuerst sie schien!

XXXI.

Als Lazarus, entstiegen seiner Gruft,
Zurück im Hause der Maria war,
Ward dies gefragt — ob er wohl hat ersehnt
Zu hören, wie sie jammerte am Grab?

„Wo warst du, Bruder, diese lange Zeit
Da dich der Tod umhüllt?“ — Die Antwort fehlt.
Wenn sie uns Aufschluß gäb', was Sterben heißt,
Um wie viel größer wär' das Wunder dann?

Es trafen sich die Nachbarn nah und fern,
In allen Straßen scholl der Jubellaut,
Und von der Freude weisevoll verklärt
Erstrahlte hell des Delbergs Purpursaum.

„Den Menschen schaut, von Christus auferweckt.“
So heißt's — nichts weiter wird uns offenbart;
Kein Wort von ihm — ob wohl ein Etwas schloß
Des Jüngers Lippen, der die Botschaft schrieb?

XXXII.

Ihr Auge strahlt ein stumm Gebet;
Nur ein Gedanke ist ihr nah:
Daß wiederum ihr Bruder da,
Und Er — sein Retter, vor ihr steht.

Die Liebe schlägt im Herzen laut,
Da aus des Bruders Angesicht
So inniglich die Liebe spricht,
Und sie das wahre Leben schaut.

Die Freude rein und sonnenklar,
Verscheuchet jedes Zweifels Pein,
Sie salbt des Heilands Füße ein,
Reht sie mit Thränen treu und wahr.

Heil ihm, deß' Leben ein Gebet,
Von höchster Liebe ganz erfüllt,
Ein Glück in seinem Innern quillt,
Das stets sich mehrt und nie vergeht.

XXXIII.

Der du nach Sturm und Drang auf Höhen stehst,
Wo, wie es scheint, die Lüfte reiner weh'n,
Und einen Glauben hegst, der Gutes wirkt,
Wiewohl er sich zu keiner Form bekennt:

Wenn deine Schwester betet, stör' sie nicht,
Laß ihr den Jugendhimmel ungetrübt,
Und wo ein Herz mit sich in Frieden lebt,
Da halte jeden Hauch des Zweifels fern.

Ihr gläubig Herz ist wie das deine rein,
Nur hilfsbereiter ist sie durch die Form;
Gesegnet sei das heil'ge Fleisch und Blut,
Woran sie eine ew'ge Wahrheit knüpft.

Der du in der Vernunft dein Heil erblickst
Und dich dem inneren Gesetz vertraust,
Schau, daß du selber niemals irre gehst,
Vielleicht, weil dir ein solches Vorbild fehlt.

XXXIV.

Mich sollt' mein irdisch Leid belehren,
Es muß das Leben ewig sein,
Sonst wär' die Erde eine Wüste,
Und was da ist, nur Staub und Schein;

Bizarre Schönheit — alle Sonnen,
Die Blüthezeit — ein nichtig Spiel
Gleich einer Dichtung, die erfunden
Gewissenlos und ohne Ziel.

Was wäre Gott für meinesgleichen?
Und was bestimmte meine Wahl?
Weßhalb um etwas zu erreichen,
Ertrüg' ich willig Schmerz und Qual?

Es flattert kraft geheimen Zaubers
Der Vogel ein in Drachenschlund:
So wär's am besten sich zu stürzen
In düster leeren Schöpfungsgrund.

XXXV.

Und flüsterte aus dunklem Grabeschooß
Vertrauensvoll uns eine Stimme zu:
Die Wangen schrumpfen ein, der Leib zerfällt
In hoffnungslosen Staub geht auf der Mensch,

So sagte ich: „Und dennoch harr' ich aus
Und kämpfe, heil'ge Liebe, deinethalb,
Damit du, Herrlichste, nicht untergehst.“
Doch wied'rum anderseits vernähm' mein Ohr

Der heimathlosen Meerfluth dumpf Gedröhn',
Der Ströme Schwall, der langsam oder schnell
Fortreißt aeon'sche Höhn, um aufzubauen
Mit ihrem Staube eine neue Welt.

Die Liebe seufzte bang: „Ach jener Schall,
Der von dem seelenlosen Strande kommt,
Ertödtet meine Sanftmuth mehr und mehr,
Den Tod vor Augen bin ich halb schon todt.

In Memoriam.

Was nützen, ach! die eiteln Klügelei'n?
Erschauten wir von Anbeginn den Tod
Als Tod, erstanden wär' die Liebe nicht,
Und ihre Wirksamkeit beschränkte sich

Nur auf ein launenhaft geknüpftes Band,
Sie wär' satyrenartig nur besorgt
Um unser leiblich Wohl und sonnte sich
Mit fettem Wanste träge auf der Flur.

XXXVI.

Wiewohl die ew'ge Wahrheit wogt und webt
Geheimnißvoll in unsern Herzen tief,
So blickt doch ehrfurchtsvoll die Welt auf Ihn,
Der sie zur Scheidemünze ausgeprägt;

Denn Weisheit nahm der schwachen Kraft sich an,
Wo's nackte Wort der Wahrheit fruchtlos blieb,
Indeß sie, einem Gleichniß einverleibt,
Leicht durch die niedern Pforten schreiten kann.

In Memoriam.

Das Wort ward Athem, das mit Händen schuf,
Im Prachtgewande der vollkommenen That,
Ein wahrhaft Credo wie noch keines war;
Kein Geist der Dichtung, der an Kraft ihm gleicht.

Und lesen kann der Schlichteste das Wort,
Ob er den Acker pflügt, das Haus erbaut,
Die Grube gräbt, ob er das Steuer lenkt
Um das Korallenriff in Sturm und Nacht.

XXXVII.

Urania spricht mit finstern Blicken:
„Was plauschst du hier, wo du so klein?
Weit rein're Priester, größ're Geister,
Die diesem Glauben ganz sich weih'n.

„Verlasse nicht dein heimisch Bächlein,
Auf deinem Parnas wandle du,
Im Schatten stiller Lorbeerbäume
Dort träume hin in süßer Ruh'.“

In Memoriam.

Drauf Melpomene, meine Göttin,
Scham auf den Wangen zaghaft spricht:
„Nicht würdig bin ich, daß ich rede
Von deinem hehren Himmelslicht;

„Denn ich bin eine ird'sche Muse
Und meine Kunst ist winzig klein,
Mein Lied, es will die Liebe preisen,
Mein Lied, es soll mein Balsam sein.

„Ich dachte ach! des theu'ren Todten
Und seiner Worte göttlich rein,
(Denn was er sagte, war mir theuer
Wie Sterbenden der Altarwein,)

„Ich redete vom Trost der Wahrheit,
Den uns die heil'ge Botschaft leiht,
Und säumend auf dem Pfad des Meisters,
Hat seinen Rult mein Lied entweiht.“

In Memoriam.

XXXVIII.

Ich wandle weiter matt und müd'
Dieweil die Monde kommen, gehn,
Ach, nichts will meine Lust erhöh'n,
Rein Purpurfaum am Himmel glüht.

Wie fahl erscheint der Benz mir jezt,
Nicht labt nicht mehr sein Jubellied,
Doch schwacher Trost in's Herz mir zieht,
Wenn mich mein Liebesfang ergüht.

Wenn Liebe noch für diesen Stern
In Geistern lebt, die schon befreit,
Die Lieder, die ich dir geweiht,
Erfreuen dich, du hörst sie gern.

XXXIX.

Dich Todtenwächter, alte Eibe,
Dich schüttle ich von ungefähr;
Aus deinem düstern Innern steigen
Fruchtbare Dünste rings umher.

In Memoriam.

Traumlose Häupter hältst umschlungen;
Doch gold'ne Stunde naht auch dir,
Wenn Blume sich an Blume schmieget,
Deckst du dich auch mit neuer Zier.

Was trauerst du an Modergrüften
Und heuchelst vor ein frommes Leid?
Das junge Grün schmückt deine Wipfel —
Bald mehrt es deine Dürsterheit.

XL.

D könnten wir der Geister denken,
Wenn sie der ird'schen Haft entrückt,
Wie einer Maid am frohen Tage,
Wenn Gürtel sie und Schleier schmückt,

Und gute Wünsche sie begleiten
Da sie verläßt das traute Heim,
In ihren Augen Abschiedsthränen
Und glückbeseelten Sonnenschein,

In Memoriam.

Diemeil der Vater bangen Blickes,
Das Mutteraug' mit Thränen heiß
Nach letztem Kuß sie scheiden sehen;
Ihr öffnet sich ein neuer Kreis,
Wo sie nun wirken muß und schaffen
Mit Händen und mit Herzen rein,
Denn sie auch fügt nun neue Bande
Dem großen Bund der Menschheit ein.
Gewiß, auch Du, in jenem Leben
Bestellest eine ew'ge Saat,
Nach deinen Kräften mußt Du schaffen
Unsterblich hohe Himmels-That;
Doch jene Trennung wie verschieden!
Wie wird es licht am alten Herd,
Wenn Nachricht von dem jungen Weibe
Den würd'gen Eltern wird bescheert,
Und kehret stolz die junge Gattin
Mit ihrem Kind ins Heim zurück,
Die einst geweint: die alten Herzen,
Verjüngen sich am jungen Glück.

In Memoriam.

Wir Beide aber seh'n uns nimmer,
Bis mich erfaßt die dunkle Hand,
Ich wandle auf den alten Pfaden
Und Du in Sphären unbekannt.

XII.

Gh' uns das Schicksal grausam hat getrennt,
Erhob sich frei und freier allezeit,
Wie Leichttres aus dem Gröbern sich erhebt,
Dein Geist, wie Altarfeuer, himmelwärts.

Ein unerforschbar Etwas bist Du nun.
Und meinem Blick entchwand, wie nun Dein Geist
Von einer Stufe auf zur andern steigt:
Ich bin nicht mehr Genosse Deines Thuns.

O Wahn! der in mir tobt! O könnt' ich doch
Dem schwachen Willen starke Schwingen leih'n
Und über Licht und Leben mich erhöh'n,
Zu meinem Freunde flög' ich blitzschnell.

In Memoriam.

Wiewohl nur selten meine Seele bebt
Vor jenem Schauder, den der Todt erregt,
Noch vor dem Abgrund, der darunter klast
Und dem Gestöhn' der pflichtvergeß'nen Schaar ;

So faßt mich dennoch oft, wenn's Abendroth
Das Moor umsäumt, ein Zweifel eisig kalt
Und raunt mir unbarmherzig in das Ohr:
„Nie wieder werdet ihr Kamraden sein.“

Und ob ich auch mit höchstem Geistesdrang
Das Wunder fassen möcht', das Dich erreicht,
Du bleibst doch immerzu in Ewigkeit
Ein ganzes Menschenleben mir voraus.

XLII.

Es wird mein Herz vom Wahn nicht frei,
Dir ist dein Freund gar weit voran,
Einheit des Ortes schuf den Wahn,
Daß ich ihm ebenbürtig sei.

In Memoriam.

Auch jetzt ist fein der höh're Pfad,
Ihn lieb' ich wieder inniglich,
Sein starker Geist, er leite mich,
Daß in mir reife edle That.

Nichts, was so schön das Leben macht,
Was so das Menschenherz erhebt,
Als wenn es nach der Liebe strebt,
Weil sie die Wahrheit ihm gebracht.

XLIII.

Wenn wirklich Tod und Schlaf dasselbe wär',
Und, von dem Tod berührt, verschlössen sich
Der Menscheng Geist, so wie die Blume sanft
Am Abend ihre Blüthenkrone schließt ;

Dann, unbekümmert um die flücht'ge Zeit,
Könnt er des Körpers ledig fortbestehn
Und wahrte, wie die Blume ihre Pracht,
So alle Spuren der Vergangenheit ;

In Memoriam.

Der Mensch verlöre nichts; gebettet läg'
Im blumenreichen Seelengarten stumm
Der Geisterkronen blattumhüllte Pracht:
Seit ihrem Urbeginn die ganze Welt.

Und seine Liebe blieb so voll und rein,
Als da er mich auf Erden hier geliebt;
Und wenn einst tagt der Allerseelenz,
Dann wiederum erwachte auch sein Geist.

XLIV.

Was mag das Loos der Seeligen wohl sein?
Auf Erden hier zu Höh'rem reißt der Mensch;
Doch er vergißt die Tage vor dem Erdensein,
Weil Gott die Pforten der Erinn'ung schloß.

Es schwand samt Ton und Farbe jene Zeit;
Doch blüht aus angehäuften Sinnesschatz
Vielleicht ein zauberhafter Strahl uns zu,
Und Keiner ahnt, woher er rührt.

In Memoriam.

Und im harmonisch-reichen Zeitenlauf,
(Wenn so der Tod aus Vethe's Quellen schlürft,)
Mag dort in Deinen ew'gen Sphärenhöf'n,
Ein irdischer Hauch anklingen an Dein Ohr.

Bernimmst Du solchen träumerischen Klang,
So denk' zurück und zweifle nimmermehr :
Mein guter Engel ist Dir nah, er spricht zu Dir
Und trägt Dir meine Herzensbotschaft zu.

XLV.

Der Säugling jüngst zum Himmelslicht erweckt,
Hat in der Zeit, da seine zarte Hand
Umspannt die kleine Welt der Mutterbrust,
Nie den Gedanken „dieß bin Ich“ gehegt.

Doch wie er wächst, begreift er mehr und mehr,
Und trennt sein Ich von dem, was ihn umgiebt,
Und lernt „Ich bin nicht das, was ich erschau,
Bin anders als die Dinge, die ich greife.“

In Memoriam.

So bildet er sich zum besondern Geist,
Woraus sich die Erinn'ung klären mag,
Wie auch die äußere Form, die ihn umhüllt,
Die Sonderprägung seines Selbsts bestimmt.

Zu solchem Dienst ist wohl der Körper da,
Sein Dasein wäre ohne Ziel und Zweck,
Wüßt, wenn der Mensch der Todtengruft entsteigt,
Er wieder lernen, um sich zu verstehn.

XLVI.

Der Pfad, den wir hienieden wandeln,
Drauf Rosen und drauf Dornen steh'n,
Wird von der Gegenwart beschattet,
Daß wir nicht säumend rückwärts sehn.

Im Jenseits aber deckt kein Schatten
Den Blick in dieses ird'ische Thal,
Und alles, was einstmals gewesen,
Liegt klar vor uns im hellen Strahl.

In Memoriam.

Klar liegt vor uns das ganze Leben :
Fruchtbarer Stunden stille That,
Friedlicher Tage gold'ne Ernte
Auch uns'rer Liebe schöne Saat,

Wie winzig klein war ihre Dauer,
Wie kurz ihr Pfad, wie eng ihr Raum !
Doch, Liebe, sieh ! den Stern dort glühen,
Wie warm er strahlt von Saum zu Saum !

XLVII.

Daß Jeder, der ein Einzelwesen scheint,
Sich dreht im Kreis und einst abstreifen wird
Den Umriß seines Selbsts, um aufzugeh'n
In einem allgemeinen Seelenmeer,

Dünkt mir ein Wahn unschön und haltungslos :
Die ew'ge Form, sie sondert immerdar
Die Eigenart der ew'gen Seele ab ;
Ja, wir erkennen uns beim Wiederseh'n ;

In Memoriam.

Und ew'ge Bönne wird dann unser sein;
Wenn Einer sich des Glücks des Andern freut.
Wo ist ein Traum, der so gewaltig nährt
Die Liebesgluth hienieden? Sie fürwahr

Sucht noch auf steilsten Höhen einen Halt,
Um, eh' die Geister in das All verwehen,
Zu jubeln laut in voller Seelenlust:
„Leb wohl! Im Glanz des Lichts vergehen wir.“

XLVIII.

Hofft' ich mit Schmerzensmelodien
Die schweren Zweifel zu bemeistern,
Fürwahr sie flößten Abscheu ein
Den ernstgestimmten edlen Geistern.

Doch solch ein Ziel erstreb' ich nicht,
Erlöst aus tiefsten Grames Schlingen,
Die kleinen, trüben Zweifel nur
Will ich in Dienst der Liebe bringen.

In Memoriam.

Es ringt mein Kummer mit dem Wort,
Will höherem Gesetz genügen,
Es dünkt ihm Frevel, dünkt ihm Spott,
Mit Klängen nur sich zu begnügen.

Auch streb' ich nicht nach mächt'gem Sang,
Nur leise hauchen meine Lippen,
Den Schwalben gleich, die schnellen Flugs
Vom Strom der Thränen flüchtig nippen.

XLIX.

Wie sich das Licht auf dem erregten See,
In mannigfache Strahlenspreere bricht:
So wirke Kunst, Natur und Wissenschaft
In buntem Spiele wechselnd auf mich ein.

Die kleinste Geisteswelle rausche sacht,
Die Phantasie, sie woge leicht und frei,
Die ärmste Weise hauche ihren Hauch,
Daß sich der trübe Spiegel kräuselnd klärt.

In Memoriam.

Mit eignen Augen schau und Schritte fest!
Doch tadle nicht die Lüfte, deren Hauch
Das scheinbar tändelnde Gewoge bricht
Und mit den zarten Schattenlinien spielt.

Tief unter der erträumten Welt von Furcht
Und Hoffnung liegt der Kummer eingesenkt,
Und wo das Leben wurzelt, insgeheim,
Wogt unaufhörlich eine Thränenfluth.

L.

O sei mir nahe, wenn ich schwanke
Und wenn mein Blut sich krankhaft stemmt,
Damit mein Wille nicht erkrankt
Und nicht die Lebensräder hemmt.

O sei mir nahe, wenn mein Glaube
Durch ird'sche Qualen sinkt und sinkt,
Oh' mich die Zeit mit ihrem Staube,
Die Lebensfurie, ganz bezwingt.

In Memoriam.

O sei bei mir, wenn mein Vertrauen
Erlischt, und ich muß Wesen seh'n,
Die sich die kleinen Zellen bauen,
Die stechen, singen und vergeh'n.

O sei bei mir, wenn meinen Händen
Das Schwert entfällt im Lebensstreit,
Und mich die ew'gen Sonnen blenden
Am Saume der Unendlichkeit.

LI.

Ersehnen wir in Wirklichkeit zurück
Die theuern Freunde, die der Tod geraubt?
Flößt der Gedanke uns nicht Schrecken ein:
Geheime Flecken berge jedes Herz?

Er, dessen Lob ich immerzu erstrebt,
Und dessen Tadel tief in's Herz mir drang,
Er sollte meine innern Flecken seh'n
Und mich drum minder lieben als zuvor?

In Memoriam.

Unwahre Furcht, die dir das Grab einflößt:
Wär' Liebe — Liebe ohne Zuvorsicht?
In dir, erhab'ner Tod, muß Weisheit sein;
Die Todten mögen tief ins Herz mir schau'n.

O seid uns nah im Abgrund und auf Höh'n!
Ihr nehmt gleich Gott die flücht'gen Stunden wahr,
Ihr prüfet sie mit anderm Blick als wir,
Damit ihr Nachsicht an uns Allen übt.

LII.

Dich lieben, wie ich sollte, kann ich nicht.
Denn Liebe ist ein Widerstrahl des Blicks,
Und meine Worte sind wie flücht'ger Schaum,
Der aus den gährenden Gedanken sprüht.

„Doch tadle nicht dein kummersthweres Lied,“
So sprach darauf der Liebe treuer Geist,
„Von deiner Seite banneest du mich nicht,
Kein menschlich Fehl kann je mir Unrecht thun.“

In Memoriam.

Was fesselt fest und treu den Menschegeist
An jenes Ideal, das ihn bewegt?
Welch ein Gesetz? — Sündlose Jahre nicht,
Die unter Siriens Himmel er durchlebt.

Drum traure nicht wie eine schwache Maid,
Weil unser Leben voller Mängel ist.
Verharre! denn auch deine Ernte kommt,
Die aus der Schale holt den reifen Kern.“

LIII.

Gar Mancher, der es toll getrieben
Und jung den Freudenkelch geleert,
Ist nun, umringt von seinen Lieben,
Ein Vater, den mit Recht man ehrt.

Und dürfen wir zu denken wagen:
Hätt' dieser sich nicht ausgetobt,
Sein braches Feld hätt' kaum getragen
Die Ernte, die man preist und lobt?

In Memoriam.

Wer wollt' als wahr den Satz begründen,
Daß wüßtes Leben uns erhöht,
Wer wollte ihn der Menge künden,
Die all'zeit sich im Kreise dreht?

Scheid' streng, was gut, laß nie vom Rechten,
Daß nicht die Gotteslehre frei
Als Kupplerin den Hölle=Mächten
Auf lose Weise dienstbar sei.

LIV.

Wir hoffen, daß die bösen Triebe
Der sündhaft schwankenden Natur,
Daß bange Zweifel, bitter Leiden
Uns lenken auf die rechte Spur.

Daß nichts auf Erden zwecklos wandelt,
Kein Leben jemals sich verliert,
Um nutzlos in den Staub zu sinken,
Wenn Gott den Bau einst ausgeführt;

In Memoriam.

Daß zwecklos wird kein Wurm zertreten,
Kein Falter je umsonst vergeht,
Daß Alles wirkt zu Nutz und Frommen,
Damit ein Besseres ersteht.

Denn sieh! Wir wissen nichts hienieden:
Mich stärke stets die Zuversicht,
Für Alle tagt in weiter Ferne
Nach langem Winter warmes Licht.

Doch was ich bin? — In dunkler Kammer
Ein banges Kind, ein Träumer nur;
In Worte hüllt es seinen Jammer,
Es sehnt sich nach des Lichtes Spur.

LV.

Der Wunsch, das Leben als ein Heiligthum
Noch über's Grab hinaus gewahrt zu seh'n,
Weist er nicht hin auf Etwas in der Brust
Was unsere Gottesähnlichkeit bezeugt?

In Memoriam.

Ist Gott in Widerstreit mit der Natur,
Daß sie mit bösen Träumen uns erschrickt
Und nur die Gattung zu beschützen sucht,
Doch um das Einzelleben unbesorgt?

Und wenn ich tiefer blicke in ihr Reich,
Und sehe wie verschwenderisch sie schafft,
Wie oftmals nur ein Samenkorn gedeiht,
Wo fünfzig sie verkommen läßt:

Dann schwanke ich, wo ich einst sicher schritt,
Und falle, von der Sorgenlast erdrückt,
Hin vor die Altarstufen dieser großen Welt,
Die durch das Dunkel führen auf zu Gott;

Des Glaubens schwache Hände streck' ich aus,
Durchwühle Staub und Spreu auf's grathewohl,
Und rufe an, was ich als Gottheit fühle,
Und traue zaghaft höherer Zuversicht.

LVI.

Wie sorgsam sie die Gattung schützt! Nicht doch!
Sie ruft von Höhen steil, aus Schächten tief:
„Wie viele tausend Arten schwanden schon,
Ich liebe nichts, und Alles wird vergeh'n.

„Dein banges Herz, es fleht zu mir. Vernimm:
Ich bringe Leben, bring' den Tod: dein Geist,
Er ist der Athem nur: mehr weiß ich nicht.“
Und wie — ihr letztes Werk — scheinbar so schön,

Wie? — Er — der Mensch, aus dessen Blicken klar
Ein so erhab'nes Lebensziel gestrahlt,
Er, der im Nordland Psalmen angestimmt,
Der furchtlos fromm zum Tempel schuf sein Herz,

Der Gott vertraut, daß er die Liebe sei
Und sich vor ihr als Grundgesetz des Alls
Beugt, obgleich Natur den Wahn verhöhnt
Mit Lefzen und mit Krallen blutgefärbt,

In Memoriam.

Der unaufhörlich für die Liebe litt,
Der für die Wahrheit und Gerechtigkeit
Gekämpft — er soll verweh'n im Wüstenand,
Aufgeh'n in Staub und Lehm? Er wär'

Ein Ungeheuer nur, ein Traum? Sonst Nichts.
Ein Mißklang. Drachen umgestaltet, roh,
Die sich mit gift'gem Schleim im Sumpf besprüh'n:
Sie wären fein harmonisch Gegenbild.

Wie unnütz, öde, unser Aller Sein!
Was flößt mir Hoffnung ein, was giebt mir Muth?
Ach spräche Deine Stimme Trost mir zu!
Kein Lichtstrahl, der den Nebelflor durchdringt.

LVII.

Verlaß die Gruft, mein Freund, und gehe!
Zu irdisch klingt dein Trauerfang.
Komm', folge mir! du thust ihm wehe
Mit dumpfen Tönen wirr und bang.

In Memoriam.

Wie blaß du bist! Von hinnen weiche!
Ich folge, doch mein Herz bleibt hier,
Gebettet gut ist seine Leiche,
Ich bin nun nutzlos für und für.

Ich höre stets zu allen Stunden,
Der Sterbeglocken Wehelauf:
Die schönste Seele ist entschwunden,
Die jemals in die Welt geschaut.

Abschiedsgeläute hör' ich dröhnen
Wo ich auch bin zu jeder Zeit,
Und „Ave, Ave, Ave“ tönen:
Leb' wohl, leb' wohl in Ewigkeit.

LVIII.

Mit diesen Plagen sagt' ich Lebewohl;
Dumpf wie das Echo schallt in einer Gruft,
Und hohl, wie wenn das Wasser tropfenweis'
In Kataomben sickert, klang mein Wort,

In Memoriam.

Und plan- und zwecklos stürte es die Ruhe
Der Menge, die da leichten Herzens lebt,
Sich kaum bewußt, daß ihrer einmal harret
Ein Sterbetag und eine dunkle Gruft.

Die ernste Muse rief: „Was kränkest du
Mit bittern Thränen deine Brüderschaar?
Verweile, harre länger bei mir aus,
Weit edler dann erklingt dein Abschiedsgruß.“

LIX.

Wißt du, o Trauer mit mir leben,
Dich mir wie eine Gattin weih'n,
Zum Busenfreunde mich erheben,
So, wie ich's will, mir dienstbar sein?

Willst du aus Fieberglut mich retten,
Wie eine Braut mir huldreich sein,
Und deiner Stirne Falten glätten
Und mich begeistern wahr und rein?

In Memoriam.

Die Blut in mir wird nie versiegen,
Ein Etwas schürt sie immerdar,
Doch manchmal möcht' mein Herz sich schmiegen,
An eine Freundin treu und wahr.

Wir wollen nimmermehr uns trennen,
Ich schmücke dich mit Sonnenlicht,
Die Welt soll Dich nicht wieder kennen,
Selbst deinen Namen nenn' ich nicht.

LX.

Es schied von mir der Edelste der Welt,
Ihn liebte ich und lieb' ihn immerzu,
Wie eine arme Maid aus niederm Stand
Den Mann von Rang und Adel innig liebt;

Der aber weiter lebt in seinem Kreis,
Indeß ein ärmlich Loos ihr Herz beklemmt,
Voll Neid auf Alle, die dem Einen nah'n,
Voll Eifersucht, weiß sie auch nicht auf wen.

In Memoriam.

Ihr Dörfchen scheint ihr aller Freuden bar,
Sie klagt und seufzt den lieben langen Tag,
Sie findet keinen Trost im Tagewerk,
Ihr ist das elterliche Haus verhaßt.

Die nachbarlichen Tölpel kommen — geh'n,
Und necken sie, so schwindet Tag um Tag;
Sie seufzt des Nachts: „Wie thöricht ist mein Wahn,
Daß er mich, armes Wesen, wirklich liebt!“

LXI.

Wenn sich in lichtern Sphären dort
Dein Geist, von ird'scher Last befreit,
Im Kreis der Weisesten ergeht,
Die einst die Blüthe ihrer Zeit;

Wenn Du auf mich herab dann schaust,
Wie scheine ich gering und klein,
Ein winziges Gewächs der Nacht,
Erschöpft und bleich von Dual und Pein.

In Memoriam.

Doch blicke mild auf unsern Stern,
Denn er auch gab Dir Lebenslicht,
Und so wie ich liebt Dich kein Geist,
Selbst un'res Shakspeare's Seele nicht.

LXII.

Doch wenn ein Auge matt und trüb
Unlust in Dir erwecken mag,
Dann wie ein Märchen, das verklingt,
Vertwehe meine Liebespein;

Und Du, fürwahr, Du gleichst dem Mann,
Der allzujung mit froher Lust,
Geliebt ein Herz nicht seiner werth,
Doch jezt in einer andern Welt

Den Geist, den ebenbürt'gen freit,
Indeß die alte Leidenschaft
Erstarb und nur ein Lächeln noch
Im Anblick höhern Lichtes weckt.

LXIII.

Das Mitleid für ein müdes Roß,
Die Liebe für den treuen Hund
Entwürd'gen nie ein Menschenherz,
Wie hoch das Ziel, wonach es strebt.

Und ich bin so viel mehr als sie,
Wie Du vielleicht mehr bist als ich,
Und dennoch heg' ich Mitgefühl,
Und schütze sie vor Schmerz und Qual.

So magst du meine Thränen seh'n,
Indeß nach ewigem Geseh,
Du kreisest in dem weiten All,
Um tief're Tiefen, höh're Höh'n.

LXIV.

Blickst Du zurück auf das Vergang'ne,
Wie ein erkor'ner Geistesheld,
Der in den früh'sten Jugendjahren,
Als Knabe schlicht gebaut das Feld,

In Memoriam.

Dann, angeregt von hohem Willen,
Die Schranken der Geburt durchbricht,
Durch Sturm und Wetter ohne Zagen,
Siegreich mit seinem Unstern ficht,

Und dann durch seine Geistesstärke
Im Staate hoch und höher steigt,
Sich als des Volkes wahrer Führer
Und als des Thrones Stütze zeigt.

Der auf den Gipfelpunkt gekommen,
Auf den Zenith des Glücks gestellt,
Als Leitstern seinem Volke leuchtet,
Als Ideal der ganzen Welt;

Und der nun, müde von der Arbeit,
Ein Stündchen manchmal müßig ruht,
Und sieht im Halbtraum seine Heimath,
Verklärt von der Grinn'ung Gluth,

Und hört die heim'schen Bäche rauschen,
Die wonnesam ihn oft gekühlt,
Dort, wo er mit den Dorfsam'raden
Im dunklen Drang den Helden gespielt,

In Memoriam.

An seiner Seite den Gefährten,
Der heute noch die Pflugschar lenkt,
Und oft sich fragt in Ruhestunden:
„Ob mein der alte Freund noch denkt?“

LXV.

„Du kostbar ist der Schatz der Liebe,
Kein Saatkorn darf verloren geh'n,
So sing' ich laut im Weltgetriebe,
Wenn wilde Wetter mich umweh'n.

Den Trost hab' ich mir vorgesungen,
Wenn bange Zweifel mich gequält'
Bis ich dem Geiste abgerungen
Die Zuversicht, die mich beseelt:

Die Freundschaft, die wir hier geschlossen,
Hat allzeit meine Kraft erhöht,
So mag in Dir auch keimen, sprossen
Was ich in Deinen Geist gesäet.

LXVI.

Guch wundert's, daß mein schwer erkranktes Herz,
Vom Gängelband der Phantasie geführt,
Im Kreis der Frohbeherzten heiter wird,
Wie der, der sich an kleinsten Dingen freut.

Der Schatten, der mein Dasein hat umflort,
Der mir die finstre Nacht in's Herz gesenkt,
Hat mich gelehrt mit Menschen freundlich sein,
Wie Einer, der sein Augenlicht verlor,

Der nun von fremder Hand sich leiten läßt,
Und gern im Freundeskreise scherzt und lacht,
Er nimmt die Kleinen spielend auf den Schooß
Und streicht mit zarter Hand ihr Lockenhaar.

Er wiegt sich sanft im Stuhl und schlägt den Takt;
Dieweil er träumt vom Glanz des Himmeldoms,
Strahlt hell in seiner Brust der lichte Tag,
Wiewohl die dunkle Nacht ihn stets umhüllt.

LXVII.

Wenn auf mein Bett das stille Mondlicht scheint,
Dann wird, ich weiß, die Stätte, wo Du ruhst,
Von einem zauberhaften Schein erhellt,
Im Westen dort, bespült vom Meeresarm.

Dein weißer Marmor leuchtet durch die Nacht,
Und langsam schleicht der klare Silberstrahl
Entlang den Lettern Deiner Grabeschrift,
Die kündet Dein Geburt- und Sterbejahr.

Und allgemach verweht der Glorienschein,
Und auch von meinem Pfühl schleicht weg der Mond,
Es fallen meine müden Augenlider zu,
Ich schlafe, bis die Morgenröthe schwand.

Ich weiß, dann zieht ein Morgennebel sacht,
Ein duftig zarter Flor, von Strand zu Strand,
Und in der dunkeln Kirche geisterhaft,
Im Morgengrauen, blinkt Dein Leichenstein.

LXVIII.

Wenn auf das Lager sinkt mein müdes Haupt,
Hält Schlaf, des Todes Bruder, mich in Bann,
Doch kennt der Schlaf den Zwillingsbruder nicht;
Nie träume ich, daß Dich der Tod geraubt.

An Deiner Seite schreit' ich, wie zur Zeit,
Wo thaufriß noch ein jeder Pfad geblinkt
Und jeder Morgenhauch ein Jubelruf
Zum Auferstehungsfest des Tages war.

Doch wie wird mir? Mein Schlaf wird unruhvoll.
Blickt nicht Dein Auge bang und sorgenschwer?
Ich weiß nicht, weshalb mich Dein Blick betrübt,
Der Traum enträthelt mir die Frage nicht.

Doch eh' die Lerche noch im Aether schwebt,
Erwache ich — die Wahrheit wird mir klar —
Dir hat der wirre, schlafbethörte Sinn
Den Kummer meiner Jugend zuertheilt.

LXIX.

Wir träumt', nicht wieder kehrt' der Frühlingshauch,
Und daß Natur die alte Kraft verlor,
Die Straßen wären voller Frost und Rauch,
Und Jeder stünde schwachhaft an dem Thor.

Da floh ich aus den Straßen toll und laut,
Fand einen Wald voll dornigem Gesträuch,
Ich nahm die Dornen, flocht sie um das Haupt
Und trug sie einer Bürgerkrone gleich.

Und jung und alt, ein Jeder, der mich sah,
Sie Alle überluden mich mit Hohn,
Und üb'rall sprachen sie, ob fern ob nah,
Vom dummen Menschen mit der Dornenkron'.

Der Eine schilt mich Narr, der Andre Kind,
Nachts naht ein Engel hehr mit lichtem Glanz,
Er spricht ganz leis, sein heller Blick war lind,
Er sieht mit Lächeln meinen Dornenkranz,

In Memoriam.

Er hebt die Hand, umstrahlt vom Himmelslicht,
Und jede Dorne grünt zum Blatt sofort.
Die Stimme war des Kammers Stimme nicht,
Doch schwer verständlich war sein Wort.

LXX.

Versucht mein geistig Aug' Dein Bild zu schau'n,
So seh ich Deine Züge niemals klar,
Verschwommen scheinen sie und nebelhaft,
Und hohle Larven starren ringsumher;

Gewölke steigt auf gespensterhaft gethürmt,
Ein Pfuhl, der bald sich öffnet, bald sich schließt,
Gestalten fahl und Hände warnungsvoll
In lustig schattigem Gedankenreich;

Und Schaaren drängen sich aus Pforten weit,
Mit Wangen abgekehrt und faltenreich,
Und dunkle Massen feige, bang und wirr,
Seh' ich an grenzenlosem Strande ruh'n,

In Memoriam.

Bis plötzlich willenlos in meiner Brust
Ein wunderbarer Zauberklang ertönt,
Und durch ein Gitter meiner Seele schaut
Dein holdes Antlitz, das mir Ruhe beut.

LXXI.

Du Schlaf, dem Wahnsinn und dem Tod verwandt
Und der Verückung — logst mir in der Nacht
Als gegenwärtig das Vergang'ne vor: —
Durch's sonn'ge Frankreich uns're Wanderschaft.

Hat dir die Seele solch' Vertrauen geschenkt?
So mische dreifach stark den Schlummersaft,
Betäub' in mir den blinden, bittern Gram,
Damit ich mich des vollen Glücks erfreu',

Und laß uns wieder reden so wie einst,
Vom Geist der Zeit, vom Werden und Vergehn,
Und wie das Schicksal seltsam wirkt und schafft,
Derweil wir wieder wandern, so wie ehemals,

In Memoriam.

Entlang dem Waldesaum des breiten Stroms,
Vorbei an Höh'n, und stolzer Schlösser Pracht,
Vorbei am Fall, der unter Brücken braust
Und Wogen wirft mit wilder Wuth.

LXXII.¹

Erstehst du so, O Morgen, schwarzumgraut?
Mit wildem Heulen stürmst du in dein Reich,
Wie nasse Peitschen auf den Scheiben klickt's,
Vor deinem Grolle bebt die Pappel bleich.

Du Tag, der mich mit Schmerz und Leid gekrönt,
Der solche schwere Bürde auf mich lud,
Der Gift gesenkt in jeden Blüthenkeim
Und ausgelöscht der Sonne Pracht und Gluth.

Die Schmerzensstunde naht, du kündest sie
Voll Grimm. Die Rosen zittern, tragen kaum
Der kalten Regengüsse schwere Last,
Maßlieb, erschrocken, schließt den Purpursaum.

¹ Dieses Gedicht bezieht sich auf den ersten Todestag
des Freundes, den 15. Sept. 1833.

In Memoriam.

Und stiegst du heiter auf im fernen Ost,
Und hauchtest Zephyrlüfte weich und mild,
Und würdest anmuthsvoll entlang den Höh'n
Ein lustig Schattenspiel — es blieb dein Bild

Für mich so freudelos und kalt wie jetzt,
Du Tag der Schuld, der sich so schlimm bewährt,
Der vor der Zeit ab schoß den Todespfeil
Und ihn, der Schöpfung schönstes Werk, zerstört;

Vollende unbarmherzig deinen Lauf,
Lösch' aus mit Wolkendunst den Morgenstern,
Verwüste rings die Früchte auf dem Feld
Und schleud're Aeste in die Lüfte fern,

Erreiche deine düst're Mittagshöh',
Wuthschnaubend, unheilsvoller Greueltag,
Eil' deinem freudlosen Ziele zu,
Verberge deine Missethat und Schmach.

LXXIII.

So viele Welten — Welch ein Thatenfeld!
Was liegt nicht im Bereich der Möglichkeit!
Wie wenig noch vollbracht! Und Du warst stark,
Wer weiß, wozu Dich das Geschick bestimmt.

Der Ruhm verblüht, den ich vorausgeseh'n;
Dein Haupt ward mit dem Lorbeer nicht gekrönt.
Ich fluch' nicht der Natur, auch nicht dem Tod;
Denn Nichts hienieden vom Gesetze weicht.

Wir schwinden hin. Der Pfad, den Jeder ging,
Wie bald wird er von Unkraut überdeckt.
Wo gäb's für Menschenthaten einen Ruhm
Zu alle Ewigkeit? Ihn kennt nur Gott.

Du leeres Ruhmgespenst, verwehe ganz,
Indeß die Seele freudig sich erhebt,
Und immerzu die inn're Kraft vermehrt,
Für eitlen Glanz des Namens oft verbraucht.

In Memoriam.

LXXIV.

Das Aug', das lang und liebevoll
Ins Antlitz eines Todten schaut,
Nimmt wahr, was nie zuvor es sah,
Wie sehr er einem Andern gleicht.

Und jetzt, da Deine Wangen kalt,
Erkenn' ich, Theurer, was Du bist:
Dem höheren Geschlecht verwandt,
Den Würdigen des Althertums.

Mehr aber noch gewahre ich,
Und was ich seh', sprech' ich nicht aus;
Es hat die dunkle Hand des Todes
Dein Antlitz schönheitsvoll verklärt.

LXXV.

Mein Lied will nicht Dein Lob verkünden,
Es ist mein Trost in Noth und Pein,
Die Wucht und Wahrheit meines Kummers
Soll Deines Werthes Maßstab sein.

In Memoriam.

Wo ist der Dichter, der die Dinge
Mit seinen Worten wahrhaft deckt,
Und der Dein Bild, so wie's gewesen,
Mit seelenvollem Sange weckt?

Ich möcht' in diesen flücht'gen Tagen
Nicht Töne singen, die vergeh'n,
Und welche nur mit schwachem Odem,
Um Dich zu preisen, Staub aufweh'n.

Dein Lorbeer welkte schon am Strauche;
Die Menschen, hier im Sonnenschein,
Erfreu'n sich nur an dem Vollbrachten,
Doch läßt sie kalt, was könnte sein.

So wird man hier Dich nimmer rühmen,
Doch fern, wohin kein Mensch kann sehn.
Was Du dort je wirst wirken müssen,
Man wird es loben, Dich erhöh'n.

LXXVI.

Breit aus die Schwingen deiner Phantasie!
Und blitzschnell wende hin dein Angesicht
Dort, wo der sternbesäte Himmelsraum
Ein funkelnd Meer von Nadelspitzen scheint.

Der Zukunft wende deine Blicke zu,
Nimm wahr, wie schnell das Zeitliche verfällt,
Und sieh! schon lange ist dein Lied verstummt,
Oh' noch die Eibe abgedorrt und welk.

Und wenn auch währt der Völker Frühgesang,
Der einst hienieden hat die Nacht verscheucht,
Schon längst verklungen ist dein eignes Lied,
Oh' halb der Eiche Lebenszeit verging.

Oh' fünfzigmal der Lenz die Eiche schmückt,
Sind deine Lieder längst verweht,
Wo sind sie einst, wenn jene Eichen nichts
Als morsche Hülßen hohler Thürme sind?

LXXVII.

Was hoffet Der vom Lied der Gegenwart,
Der scharfen Geistes denkt an das, was je
Die Menschheit hat gesungen und vollbracht,
Und sieht, wie Alles mit der Zeit vergeht?

Dies Büchlein voll von Schmerzensmelodie'n
Mag einstmals für den Einband nützlich sein,
Vielleicht lockt eine Maid damit ihr Haar,
Es mag auch sein, wenn tausend Monde um,

Daß sich's ein Bücherwurm im Trödelkram
Befieht — er schlägt just eine Seite auf,
Und liest vom längst durchlebten Liebesleid.
Kein Mensch kennt mehr den Dichter, der's besang.

Allein, was thut's? Begleiten soll mich doch
Auf dunklen Lebenspfaden der Gesang.
Aushauchen den Verlust ist mehr denn Ruhm,
Der Liebe Ausdruck leihen mehr denn Lob.

In Memoriam.

LXXVIII.¹

Wir flochten wiederum das Grün
Zur heil'gen Nacht am stillen Herde,
Vom Schnee bedeckt war rings die Erde
Und ruhig schlich der Abend hin.

Das Fülholz flammte im Kamin,
Es zog kein Lüftchen durch die Flur
Doch jedes Ding verrieth die Spur,
Daß etwas Liebes schwand dahin.

Auch heute ohne Rast und Ruh,
Wie früher, sangen, tanzten wir,
Wir stellten Bilder dar voll Zier
Und spielten Ball und blinde Ruh.

Kein Aug' vom Schmerz war angeweht,
In keinem Blick war Leid zu seh'n,
Kann Gram so ganz in Nichts vergehn,
Daß weniger als nichts besteht?

¹ Zweite Christnacht nach dem Tode des Freundes.

In Memoriam.

Ist's wahr, daß ganz der Gram erliegt?

Nein — im Geblüte räthselhaft

Dort immerzu er weiter schafft,

Die Thränenquelle nur versiegt.

LXXIX.

„Ich liebte keinen Bruder so wie Dich“ —
Bürn' nicht darob, Du edles Bruderherz!
Ich kenne Dich, und weiß wie hoch Du stehst,
Und daß die höchste Liebe Dir gebührt.

Doch Du und ich wir sind von gleicher Art,
Uns hat Natur mit gleicher Form gemünzt,
Dieselben Bilder hat die Heimath'sflur
In Deinem und in meinem Geist geprägt;:

Für Dich und mich derselbe kühle Bach
Hat murrend sich geschlängelt durch den Gau,
Das selbe Säuseln in der Dämmerung
Hat Dir und mir vom Glanz der Welt erzählt.

In Memoriam.

Dieselbe Brust hat liebend uns genährt,
Dieselben Dinge lernten wir vereint,
Eh' noch die Kinderlocken schwarz und braun
Um Brauen gleichgestaltet sich gefärbt.

Was Du besitzest, das besitz' auch ich;
Doch er war reich, wo ich gar arm nur war,
Was innig ich ersehnte, gab er mir,
Ungleiche Schätze zogen mich zu ihm.

LXXX.

Regt sich der Wunsch in mir: ach hätte mich
Der heil'ge Tod, bevor er Arthur rief
In's kühle Grab gebettet und mein Aug',
Da es noch thränenlos, mit Staub gedeckt!

Dann malt die Phantasie das schwere Leid
Sich aus, das mein Verlust in ihm erzeugt:
Ein grenzenloses Leid, und wie er dennoch
Mit Gott und mit der Welt in Frieden lebt.

In Memoriam.

Sein Bild steht dann vor mir: sein mildes Wort
Klingt an mein Ohr, ich seh', wie er mit Muth
Die Bürde seiner Trauerwochen trägt,
Und wie er auch Gewinn aus ihnen schöpft.

Was ich ihm zugetraut, befreie mich;
Ihr einflußreichen todtten Hände, reicht,
Ein Beispiel ungewohnt, vom Grab zu mir,
Heilt meinen Kummer und verleih' mir Trost.

LXXXI.

Könnst' ich wohl sagen, als er noch bei mir:
„Nun wird sich meine Liebe nicht erhöh'n,
Nun ist sie zur Vollkommenheit gedieh'n,
Nun steht sie da gereift, in voller Pracht?“

Versprach die Zukunft reicheren Gewinn:
Wo fänd' ich denn das Ende für mein Leid?
Das quälende Geflüster drückt mein Herz:
„Du hättest mit der Zeit ihn mehr geliebt“.

In Memoriam.

Drauf spricht der Tod ein Wort des Trosts mir zu:
„Mein rascher Frost war plötzlicher Gewinn,
Zur vollen Reife brachte er die Frucht,
Die sonst die Bluth des Mittags erst gewährt.“

LXXXII.

Nicht darum streit' ich mit dem Tod, weil er
Die Formen und das Antlitz wüßt entstellt;
Kein niedres Leben, dem der Leib im Grab
Verfällt, flößt meinem Glauben Schrecken ein.

In ew'gen Stufengängen aufwärts schwebt
Von Sein zu Sein der freigeword'ne Geist,
Was ihn umhüllt, ist nur ein morsch Gerüst,
Die Chrysalide, die er von sich streift.

Auch groß' ich nicht dem Tod, weil er geraubt
Der Erde, was so schön und edel war,
Ich weiß, daß anderswo der Menschenwerth
Zur segensreichern Blüthe sich erschließt.

In Memoriam.

Ich zürn' dem Tod nur einzig und allein,
Weil er den Groll in meinem Herzen schürt,
Er hat uns beide nun so weit entrückt,
Daß Keiner mehr des Andern Wort vernimmt.

LXXXIII.

O Zeit, beschleun'ge deinen Lauf!
Die Sehnsucht wächst in meiner Brust.
Du süßer Frühling wache auf
Und gieb mir neue Lebenslust.

O komme bald und bring' herbei
Des Bonnemondes Lieblichkeit,
Wär's möglich, daß im schönen Mai
Das Herz sich wiegt im Weheleid?

O würz' die Luft mit Weichenduft,
Laß Narziß, Orchis, Nelken blüh'n,
Goldregen schwebe in der Luft,
Maßliebchen schmück' das Rasengrün.

In Memoriam.

Du säumst und säumst, du Wonnezeit,
Und auch der Gram säumt im Gemüth,
Er sprengte gern das eiß'ge Kleid,
Um aufzugeh'n im freud'gen Lied.

LXXXIV.

In müß'gen Stunden oft erfinne ich,
Was Dir im Leben hier beschieden war;
Ich stell' mir vor Dein wachsendes Gestirn:
Die Mittagshöhe wie den Abendglanz.

Und dann, vom Glück gekrönt, stehst Du vor mir
Und strahlest Licht und Wärme sonnengleich
Auf alle Zweige Deines Bluts: im Wort
Im heitern Blick, im Ruß und Händedruck.

Und mir auch stünden Deine Sprossen nah;
Nur kurze Zeit, Du hättest heimgeführt
Aus unserm Haus die Schwester, Deine Braut,
Die Schaar der Kleinen hätten frohbeherzt

In Memoriam.

Den Namen Onkel süß mir zugelaßt:
Doch jenes unbarmherzige Geschick,
Das aus den Myrthen die Cypressen schuf,
Hat grausam jede Hoffnung ausgelöscht.

Die nie das Licht erblickten, sehe ich
In freud'ger Lust, am nie erhellten Herd.
Ich fröhne ihren kleinen Wünschen gern,
Und necke, küsse sie und nenn' sie mein.

Ich bin der stets willkomm'ne Gast, dem Du
In das Gefild der Dichtung freudig folgst,
Mit dem die höchsten Dinge Du besprichst
Und geistvoll scherzest beim gesell'gen Mahl.

Indessen was Du mannhaft schaffst und wirkst,
Im weiten Kreis neidlos gepriesen wird,
Und hinter goldnen Bergen schwindet sanft,
Vom süßen Glück beseelt, ein jeder Tag,

Der wiederum auf gold'nen Morgen weist. —
Die segensreiche Zeit mehrt Deine Kraft,
Und führt Dich immerzu auf höhern Pfad
Und zur Verehrung und zum Silberhaar.

In Memoriam.

Bis ausgebraucht sein irdisches Gewand
Der Geist, der reichlich seinen Zweck erfüllt,
Und noch der Welt Gedankensätze schenkt,
Eh' sich vom Erdenband die Seele löst.

Auch ich stünd' dann an meines Lebens Ziel,
In Lieb' und Leid mit Deinem eng verknüpft,
Bereint mit Dir, in Seelenbrüderschaft,
Zum dunklen Ufer schwebten wir.

Wir stünden endlich an dem sel'gen Ziel,
Und Er, der einst im Heil'gen Lande starb,
Er reichte glorreich uns die milde Hand
Und nähme uns als Eine Seele auf.

O schwaches Rohr, an das ich mich gelehnt!
Weßhalb, o Phantasie, blickst Du zurück
Unsteten Blicks, und weckst die alte Qual
Und tilgst Zufriedenheit im ersten Keim?

LXXXV.

Im tiefsten Schmerz hab' ich's erfahren,
Daß der auf Erden höher steht,
Der einst geliebt und jetzt muß klagen,
Als wer die Liebe nie gefühlt.

Du, Freund, der stets sich treu erwiesen
In Wort und That, auch Du suchst Trost,
Denn schweres Leid hat Dich getroffen;
Du fragst, wie ich das meine trug,

Und ob Vertrau'n zu höhern Mächten
Im Leid sich mindert oder mehrt,
Und ob die inn'ge Freundschafts-Liebe
Erschöpft hat meine Liebeskraft.

Was Du erfragst mit lautern Lippen,
Halb mahnungsvoll mit sanftem Wort,
Entlockt dem Herzen Dir ergeben
Den offenkundigsten Bescheid.

In Memoriam.

Mein junges Blut, es wallte freudig,
Bis jene Trauerbotschaft kam,
Daß sanft berührt von Gottes Finger
Auf immer er sein Auge schloß.

Die Brüderschaar der hohen Geister,
Auf ew'gen Thronen über uns,
Umringte ihn an goldner Pforte,
Nahm ihn mit freud'gem Willkomm auf,

Und führte ihn zum heil'gen Lichte,
Und zeigte ihm im klaren Vorn
Das Wissen, das den Erdensohnen
Sich in Aeonen offenbart.

Doch ich blieb hier: muthlos und bange,
Mein Blick war trüb, unstät mein Geist,
Auf öden Pfaden schritt ich weiter,
Durch Alles rings an ihn gemahnt.

O Freundschaft, brüderliches Streben,
Du Liebesglut, die uns erhöht,
Du furchtlos heil'ge Kraft der Seele,
Du weihenvoll gekrönter Geist!

In Memoriam.

Wer wüßte so wie ich zu sagen,
Was unsern Willen stärkt und stählt,
Damit wir um das Edle kämpfen
Getreu und furchtlos bis zum Tod.

Was auch die Zukunft mir mag bringen,
Biewohl verlassen, fühl' ich stets,
Es wirkt sein Geist in meinem Geiste:
Sein Leben lenket meinen Pfad.

Ein Leben, das die Musen schmückten,
Sie liehen ihm der Worte Macht:
Den höchsten Geist, die höchste Liebe —
Er einte sie zum schönsten Klang.

Und meine Leidenschaft, sie wahrte
Mich vor der niedern, schwachen That,
Umschwebte mich als Bild des Trostes,
Besänftigte mein bittres Loos.

Der Dichtergeist, der innre Kämpfe
Mit Lust und Liebe oft gekämpft, —
Den jähen Schlag hat er gebrochen,
Auf's ganze Leben ihn vertheilt.

In Memoriam.

Nun schlagen meine Pulse wieder
Für Freunde, die ich einstmal's traf,
Unwandelbar will ich gedenken
Der Hoffnung, die den Menschen hebt.

Um Deine Liebe will ich werben,
Entflieh'n dem Gram, der ein Vergehn
Doch nimmer von der Freundschaft lassen,
Die mannhaft hat besiegt die Zeit,

Und die sie ferner wird bemeistern
Als unvergänglich, sonder Furcht:
Dem Druck der Jahre wird sie trogen,
Bewahren ihre alte Kraft.

Doch wenn im Lenz die Bäche schwellen,
Wenn auf dem Fluß der Sommer strahlt,
Und wenn im Herbst in schrillen Tönen
Im Waldrevier die Krähe krächzt,

Und jeder Lusthauch auf den Fluren
Der mich umweht bei Tag und Nacht,
Für ihn, den Freund im stillen Grabe,
Die alte Liebe wieder weckt,

In Memoriam.

Dann hör' ich seine Stimme flüstern
Aus stillen Sphären vorwurfsvoll:
„Sei stark und laß dein Beheklagen,
Und suche einen andern Freund.

Ich sehe dich vom stillen Strande,
Es reicht herauf zu mir dein Geist;
Doch ach! das Menschenwort, das süße,
Verbindet uns nun nimmermehr.“

Ich frage: „Trüben ird'sche Wolken
Der Freien sternenhellen Blick,
Regt sich in Dir, befreit vom Schmerze
Ein Mitgefühl für meinen Schmerz?“

Und ich vernehm' darauf ein Flüstern:
„Dies zu ergründen wird mir schwer.
Ich schwelge in dem süßen Glücke,
Dem heitern Ausgang alles Seins.“

So red' ich oftmals mit den Todten,
So, dünkt es mich, spricht er zu mir,
So spielt der Kummer mit Symbolen
Und labt sich an der Phantasie.

In Memoriam.

Ich folge einem festen Ziele,
Bewußt, daß Endliche vergeht,
Daß, was sich liebt, sich wiederfindet.
Drum, Freund, vergieb mir mein Gefühl,
Wenn ich, wiewohl ich treu Dich liebe,
Dir offenherzig muß gesteh'n,
Auf Niemand könnt' ich übertragen,
Was einst mein Herz für ihn gefühlt.
Doch wer, der unablässig wahrte
Gelübde goldner Jugendzeit:
Den heil'gen Bund des keuschen Herzens,
Den erste Lieb' und Freundschaft schloß?
Allein mein Herz, vom Gram beklommen,
Das in der Einsamkeit stets denkt
An die gesellig schönen Stunden,
Doch nimmer seine Schritte hört, —
Die Liebe aus vergang'nen Tagen,
Die Wittvenschaft genügt ihm nicht,
Es lechzt nach süßen Harmonien,
Nach neuem Leben, das erwärmt.

In Memoriam.

So nimm die unvollkommne Gabe,
Die Primel, die im Herbst erblüht;
Zwar nicht so schön als die des Lenzes,
Erquickt sie dennoch Mug' und Herz.

LXXXVI.

Du milder West nach Sturm und Regen,
Wehst her aus prächt'gem Abendglüh'n,
Hauchst würz'ge Düste allerwegen,
Schwebst leise durch die Lüfte hin,

Und säufelst weg den Dunst, den grauen,
Von Moor und Wald, von Wies' und Flur,
Nur auf der Bucht ist noch zu schauen
Des schwarzen Wetters letzte Spur;

O hauche weg von meinen Wangen
Die brennend heiße Fiebergluth,
Die Leiden auch, die zweifelsbangen,
Die untergraben meinen Muth,

In Memoriam.

Daß sich das Herz kann wieder heben
Zu jenen Purpur-Höhen fern,
Wo Frieden flüsternd Geister schweben,
Dort um den hellen Abendstern.

LXXXVII.

Ich schritt entlang der hohen Schule,
Darin ich einst ein Jünger war ;
Ich schlenderte durch's alte Städtchen,
Sah überall die frohe Schaar

Der Schüler. In den alten Hallen
Hört' ich der Orgel lauten Schall,
Der bunten Scheiben Heil'genbilder
Erzitterten vom Widerhall.

Ich hört' vom Fluß den fernen Jubel
Der Ruder gleichgemess'nen Schlag;
Ich schritt entlang den Silberweiden,
Vorbei an manchem duft'gen Hag;

In Memoriam.

Dann über'n Fluß, vorbei an Linden
Der Wohnung zu, die sein einst war:
Dieselben alten grauen Räume,
Wie anders stellten sie sich dar,

Ein fremder Name an der Thüre,
Ich zögerte betroffen, bang,
Ich hörte Lärm und Gläserklirren,
Ein wildes Toben, drauf Gesang,

Dort, wo wir einst, ein Kreis von Freunden
Mit freiem Wort und edlem Schwung
Die Kunst, den Staat, das geist'ge Leben
Besprachen mit Begeisterung;

Wo Einer oft mit flücht'gem Sinne
Den Kern der Sache kaum berührt;
Ein Anderer drauf mit besser'n Gründen
Uns einer Lösung näher führt',

Bis er zuletzt, der große Meister,
Mit fester Rede sicherem Gang,
Mit unbezwingbar klarem Geiste
Tief in das Herz der Sache drang

In Memoriam.

Von Punkt zu Punkt; sein edles Wesen,
Sein rechtlich Urtheil riß uns hin,
Da anmuthsvoll aus seinem Antlitz
Ein Götterblick zu leuchten schien,

Wie wenn er leibhaft wüchß' und wüchße,
Sein blaues Aug' erglühete froh,
Darüber hoch im mächt'gen Bogen,
Die Frau'n des Michelangelo.

LXXXVIII.

Du wilder Vogel singst so helle,
Bringst Eden in den Blumenhain,
O sag', von woher strömt die Quelle
Der Herzenslust und Seelenpein?

Sag', ob dich Leidenschaften drängen?
Sie wechseln schnell in deiner Brust,
Denn oftmals zwischen Trauerklängen
Singst du die Töne höchster Lust.

In Memoriam.

So auch bezwing' ich nicht die Saiten
Mit meines Kummers starrem Sinn,
Der Schöpfung höchste Herrlichkeiten
Erklingen drauf und schwinden hin.

LXXXIX.

Du Ulme spielst mit Licht und Schatten
Gar wunderbar auf grünem Plan,
Du hochgethürmte Sykomore,
Blickst riesenartig himmelan!

Wie oftmals suchte hier Erquickung
Der liebe Freund, der von der Stadt
Sich flüchtete in euren Schatten,
Des lauten Treibens übersatt!

Sein Aug' erspähte alles Schöne,
Nahm Theil an unsern Spielen froh,
Wenn er dem Staube der Kanzleien,
Dem Streite des Gerichts entfloh.

In Memoriam.

Wie labte ihn der stille Frieden
Des Dämmerlichts, ambrosisch rein,
Hier unter'm duftig kühlen Dache
Und rings die Flur im Sonnenschein.

Die Sorge flog beim Schwung der Sichel,
Wenn neu erschien der junge Tag ;
Wie wonnesam, wenn in dem Garten
Der Wind die reifen Birnen brach.

O welche Lust, wenn rings im Kreise,
Wir sanft gelagert auf dem Gras,
Und er des edlen Florentiners
Geheimnißvolle Dichtung las.

Wie köstlich, wenn der Silberschimmer
Des Monds durch Busch und Bäume fiel,
Und Gast und Schwestern uns erfreuten
Mit süßem Sang und Harfenspiel ;

Wie köstlich auch, wenn heitern Sinnes
Wir streiften über Berg und Thal
Und in den schatt'gen Waldesgründen
Verzehrten unser kleines Mahl ;

In Memoriam.

Und uns're leichtbeschwingte Rede
Den Werth von manchem Buch erwog,
Sie weilte oft beim Wohl des Staates,
Eh' sie in's Reich der Träume flog.

Doch wenn ich pries die Stadt, die rege,
Mit scharfen Worten er sich sträubt,
Er nannte sie die große Mühle,
Die unser Innerstes zerreibt,

Die tilgt den wahren Reiz der Menschen,
Und nichts erzeugt als Form und Schein.
Wir redeten, die Bäche rauschten,
Im kühlen Moose lag der Wein. —

Eh' noch aus feuchtem Grab die Sonne
Wob ein ihr Gold in den Azur,
Ging's durch die blum'gen Wiesenpfade
Zurück zur heimathlichen Flur.

Noch surrte laut die ems'ge Biene
Um Blumenkelche wonnevoll,
Und hinter duftigen Gehegen,
Hört' man, wie Milch im Eimer quoll.

In Memoriam.

XC.

Der war von höchster Liebe nie beseelt,
Noch trank er aus dem reinsten Himmelsquell,
Der in das Menschenherz zuerst gestreut
Die schlimme Saat durch jenes bittre Wort:

„Daß käm' aus seinem Grab der Mensch zurück,
Den tiefbetrauert man zur Ruhe trug,
Er einen eisig kalten Willkommen fänd'
Bei seinen Theuersten: bei Weib und Kind.

„Wohl ziemt es sich, wenn weich gestimmt vom Wein,
Daß man bethränkten Blicks der Todten denkt,
Von ihnen gerne spricht, zurück sie wünscht,
Als göttlich auch ihr Angedenken ehrt.

„Doch kehrten sie zurück in diese Welt
Und sah'n die Braut dem Fremden zugethan,
Ihr Gut in eines Erben harter Hand,
Der es nicht lassen will auf einen Tag:

In Memoriam.

„Verbliebe auch die Kindesliebe wahr,
Es brächt' die Rückkunft des geliebten Herrn
Weit schlimmere Verwirrung als der Tod,
Wo Friede war, entstünde Kampf und Streit.“

Doch Du, mein Freund, o keh'r' zurück zu mir,
Was auch der Zeiten Wandel Neues schuf,
Nein einziger Gedanke lebt in mir,
Der meine Sehnsucht minderte nach Dir.

XCI.

Wenn roß'ge Büschel an dem Lärchenbaum,
Und selten nur der Drosselschlag ertönt,
Wenn aus dem blätterlosen Wald und Hag
Des Märzes meeresblauer Vogel huscht ;

Dann komme in der Hülle, die Du trugst,
Worin ich einstmal's Deinen Geist gekannt,
Verheiß'ner Jahre Hoffnungsfülle strahl'
In hehrem Himmelsglanz auf Deiner Stirn.

In Memoriam.

Komm', wenn die Sommergluth von Rosenduft
Durchwürzt auf's Ackerland den Segen haucht
Und um den stillen Pachtthof lautlos wogt
Endloses Wellenspiel im gold'nen Korn.

O komm! doch nicht, wenn finster blickt die Nacht;
Doch, wenn die Sonne warm und freundlich scheint,
Laß deines Geistes neuen Glanz mich schau'n,
Komm als ein Lichtstrahl, der das Licht verklärt.

XCII.

Enthüllte mir ein Traumgesicht Dein Bild,
Ich hielt's für trügerischen Schein,
Nur als ein Wahngebilde des Gehirns,
Wiewohl es redete und sich berief

Auf das, was wir in jener gold'nen Zeit
Durchlebten, da wir wandelten vereint.
Ich dächte mir: Erinnerung nur ist's,
Sie ruft mich an und ruft zurück, was war.

In Memoriam.

Entschleierte auch dieses Traumgesicht
Geschicke, die die nahe Zukunft birgt,
Erfüllte auch der künft'gen Monde Lauf
Getreu den mahnungsvollen Geisterruf:

Mich dünkte dennoch diese Botschaft nicht
Prophetenhaft: ein leises Vorgefühl
Blickt oft durch unsern Geist, wir sehen dann
Vorauß die Dinge, die im Werden find.

XCIII.

Nie wieder seh' ich Dich? Und wär' es wahr:
Kein Geist hat jemals noch den Bann gelöst,
Der ihn von seinem Heimathland getrennt,
Wo er zuerst die Hülle trug des Staubs?

Kein Auge sieht die lieben Züge mehr
Vom Tod gebleicht; doch wenn in uns verstummt
Ein jeder Sinnennerv, dann mag der Geist
Dem Geist, die Seele sich der Seele nah'n.

In Memoriam.

O drum aus Deinen unsichtbaren Höh'n,
Aus Deinem ungeahnten Götterglück,
Aus Deinen Sphären unergründlich weit,
Aus der Umwandlung hundertfach verhüllt,

Schweb' in mein Herz und höre meinen Wunsch,
Der stärker ist als stärksten Wortes Hauch,
Daß trotz der Blindheit meines ird'schen Blicks
Mein Geist empfinde, wenn Du nahe bist.

XCIV.

Wie rein im Herzen und wie stark im Geist,
Wie ganz erfüllt von lauter Liebesgluth
Muß der wohl sein, der eine Stunde nur
Gemeinschaft pflöge mit den Seligen.

Vergebens rufft du, oder wer es sei,
Die Geister aus den goldnen Höh'n herab,
Es sei, daß du wie sie betheuern kannst:
„In Frieden lebt mit aller Welt mein Geist.“

In Memoriam.

Sie lehren nur in stillen Herzen ein,
Wo unverdorben quillt die Phantasie,
Wo die Erinn'ung spiegelglatt und klar,
Wo das Gewissen wahr und ruhevoll.

Doch wo der Aufruhr in den Herzen lärmt,
Und wo der Zweifel an der Pforte harrt,
Da, an dem offenen Eingang lauschen sie:
Ein Mißton schreckt sie aus der innern Welt.

XCV.

Wir weilten spät noch auf dem Rasen,
Warmtrocken war er wie die Luft,
Es schwebte um den Abendhimmel
Ein silberklarer Sommerduft,

Und ringsum herrschte süße Ruhe,
Natur war lautlos, war verstummt,
Man hörte nur des Baches Rauschen
Und auf dem Tisch die Urne summt'.

In Memoriam.

Flugmäuse schwirrten in den Lüften
Und Wesen, die das Helle flieh'n,
Mit blöden Augen, woll'gen Brüsten,
Und Räppchen wie von Hermelin.

Wir stimmten an die alten Lieder,
Sie hallten fort von Flur zu Flur,
Man sah darauf die Herde schimmern,
Und hoher Bäume dunkle Spur.

Doch als die Nacht mehr vorgeschritten,
Und ein Freund nach dem andern ging,
Als jedes Licht im Haus erloschen,
Und mich die Einsamkeit umfing:

Da flammt' im Herzen auf die Sehnsucht,
Ich las von uns'rer gold'nen Zeit
In jenen Blättern, die nicht welken,
In seinen Briefen, mir geweiht.

Es klangen durch die Todtenstille,
Lautlose Worte wunderbar:
Die Liebe stumm, der Zeiten spottend,
Erprobt und stark, sie redet klar,

In Memoriam.

Vom Glauben, der einst kühn gerungen,
Und schwerste Zweifel überwand,
Und wie durch wirren Wald von Fragen
Er sichern Weg zur Wahrheit fand.

Und Wort um Wort drang mir zu Herzen.
Ein Gruß vom Grab, der tief mich rührt,
Und plötzlich fühlte meine Seele
Wie von der seinen sich berührt,

Sie fühlte sich von ihr getragen,
In eine höh're Geisterwelt,
Den Herzschlag glaubte sie zu hören,
Der die Natur zusammenhält:

Neonentkänge, die da messen
Den Lauf der Zeit — des Schicksals Flug —
Den Schritt des Todes. Da naht' der Zweifel,
Der grausam ach! den Wahn zererschlug.

Wie unbestimmt sind alle Worte,
Aus schwerem Stoff sind sie geprägt,
Und kaum kann die Erinn'ung fassen,
Was mich zur Zeit so tief bewegt.

In Memoriam.

Die Dunkelheit begann zu schwinden
Und wieder vor mir lag die Flur :
Man sah auf ihr die Herde schimmern
Und auch der Bäume dunkle Spur.

Aus ferner Dämm' rung wogte leise
Ein sanfter Lichthauch durch die Luft,
Und säuselnd durch die Sykomore
Verbreitet er den Morgenduft ;

Und fährt mit stärk'rem Flügelschlage
Durch's Laub der Ulmen wechselweis',
Dann schaukelt' er die Rosenkelche,
Und Lilien schwingend sprach er lei' :

„Es tagt! Es tagt!“ — der Hauch verwehte,
Und Ost und West warf ab die Nacht,
Vermischten sich wie Tod und Leben
Zur unbegrenzten Tagespracht.

XCVI.

Du, deren lichtiges Auge schnell sich trübt,
Wenn du nur eine Fliege leiden siehst,
Du, holde Maid, von jedem Grolle frei,
Sagst mir, der Zweifel sei des Teufels Kind.

Mich dünkt es anders. Einen kannte ich,
Der unverzagt mit schwersten Fragen rang.
Mißtöne klangen erst aus seinem Lied,
Doch fort und fort strebt' er nach Harmonie.

Im Glauben schwankend, mannhaft in der That
Stimmt' endlich er sein Herz zum reinsten Klang,
Mehr Glauben in dem echten Zweifel lebt
Als in dem starren Sinn des Sektengeists.

Im Kampf mit Zweifeln stählt' er seine Kraft,
Sein klarer Blick blieb allzeit ungetrübt,
Dem Spuk der Geister widerstand sein Geist,
Und jede Truggestalt besiegte er.

In Memoriam.

Bis ihn zulezt ein stärk'rer Glaube stählt',
Und in der Nacht die Allkraft um ihn war,
Die, nächst dem Tag, die Dunkelheit auch schuf,
Und nicht nur blos im hellen Lichte wohnt,

Doch auch in Finsterniß und im Gewölk
Wie sie einst Sinai's Klüfte eingehüllt,
Indessen Israel sich Götzen schuf,
Trotz die Posaune laut erscholl.

XCVII.

Mein Herz voll Liebe sprach mit Fels und Wald
Es findet in umwölkten Bergeshöh'n,
Sein eig'nes ruhmgekröntes Schattenbild;
Es sieht in Allem, was es schaut, nur sich.

Zwei Eheleute — inniglich vereint —
Erblickte ich, auf sie, und Dein gedachte ich
In unerforschbar unbegrenztem Raum:
Mich dünkte, meine Seele sei das Weib.

In Memoriam.

Im Gleichklang schlugen ihre Herzen stets ;
Und Aug' in Auge ruhte wonnevoll.
Bereint : ihr Winter ward zum sonn'gen Venz,
Doch jede Trennung war für sie wie Tod,

Und Beider Liebe hat nie aufgehört ;
Die Tage, die sie nie vergessen kann,
Bezeugen, daß er sie noch immer liebt,
Was auch die trügerische Menge sagt.

Ihr Leben ist verwaist, er weilt allein ;
Er liebt sie noch, und weinen mag sie nicht.
Wiewohl in Dinge schwer und ernst vertieft,
Scheint's, als verschmähte er ihr schlichtes Herz.

Er wandelt in des Geistes Labyrinth,
Er liest im großen Wunderbuch des Alls,
Wie nahe scheint er ihr und doch wie fern !
Sein Blick so kalt — er dünkt ihr herzensgut.

Sie birgt die Gaben aus entschwund'ner Zeit,
Ein welkes Veilchen ist ihr höchstes Glück,
Ergründen kann sie seine Größe nicht,
Und doch wächst ihre Liebe fort und fort.

In Memoriam.

Ihm gilt ihr Spiel und ihm auch ihr Gesang
Von frühem Bunde und der Treue Schwur,
Sie kennt die kleinen Hausgeschäfte nur,
Doch er, wie viele Dinge, die er weiß.

Sie glaubt an ihn unwandelbar getreu,
Wie groß er ist, ahnt sie aus dunklem Triebe
Und blickt mit treuen Augen auf zu ihm,
„Ich fasse und begreife nicht: Ich liebe.“

XCVIII.

Du scheidest von uns: wanderst an den Rhein,
Vorbei an sonn'gen Hügeln duftig grün,
Die ich mit ihm geseh'n: dann wirst du ziehn
Vorbei an Fluren reich an Korn und Wein,

Zur Stadt, wo grausam ihn der Tod erreicht
Es dünkt mich ihre weltberühmte Pracht,
So trostlos wie ein Irrlicht in der Nacht,
Das sich dem todesmüden Wanderer zeigt.

In Memoriam.

Wiewohl die stolze Donau herrlich fließt
Um's reiche Wien und seine Inselauen,
Ich hab' es nie geschaut und will's nie schauen.
Ich wähne immerzu, daß dorten spricht

Dreifache Düsterteit, daß dorten naht
Mit schnell'rem Schritt der unbarmherz'ge Geist,
Der Freund dem Freund mit ehrner Hand entreißt
Und tückisch lauert auf dem holden Pfad

Der Jugend, sie mit tausend Sorgen plagt,
Und voller Gier umschleicht am trauten Herd,
Und listig auch die Fürstenpracht zerstört;
Dennoch war er's, der selber mir gesagt,

Daß sonst in keiner andern Stadt der Welt
Sich auf und ab mit stolzerem Gepränge
Ergöß' der breite Strom der Wagenmenge
Durch schmucke Vorstadt und durch's Schattenzelt

Des Parks und Walds, daß solche Lebenslust
Kein Volk auf weiter Welt so tief durchdringt,
Als wenn bei Lampenschein es spielt und singt
In Buden, keiner Sorgen sich bewußt;

In Memoriam.

Und auch wenn in den Kaiserlichen Hallen
Sich tausend Paare bunt im Reigen schwingen,
Die Feuerwerke in die Lüfte dringen
Und farbenprächtigt niederfallen.

XCIX.

Erwachst du so, du düst'rer Tag, der mir
Den Freund, der Menschen Blume, hat geraubt:
Es jubeln rings umher die Vögel laut,
Es blökt die Herde auf der Weide froh;

Tag, der du zitternd deine Dämmergluth
Wirfst auf den vollen Bach, der eilig rauscht
Durch Wies' und Wald — ein heil'ger Hauch von dort
Weckt die Erinnerung an ihn, der todt.

Tag, der du flüsterst leise aus Baum und Busch
Ein Lied, das jeder künft'gen Sorge höhnt
Und auch des Herbsts, der hie und da schon legt
Die Feuerfinger auf das Sommerlaub;

In Memoriam.

Tag, der du weckst mit duft'gem Odem lind
In Herzen zahllos in dem weiten All
Erinn'ung an Geburt und Ehebund,
Myriaden mehr jedoch an Gräber mahnst.

O wer ihr immer seid von Pol zu Pol,
Durch Seelenbrüderschaft sind wir uns nah,
Die ihr im Herzen heute Kummer hegt,
Ihr kennt mich nicht, doch trauert ihr mit mir.

C. ¹

Ich steig' den Hügel auf: ein freier Blick
Zeigt mir das Heimathland von Saum zu Saum,
Und jeder kleine Fleck im weiten Raum
Ruft die Erinnerung an Dich zurück:

¹ Abschied vom Geburtshaus, dem Pfarrhaus zu Somersby, worauf sich auch die folgenden Gedichte bis CIII beziehen.

In Memoriam.

Der Bauernhof, die Hürde nahe bei,
Das Sumpfland, hoch umsäumt vom schwanken Ried
Der Hirtenpfad, der durch die Weide zieht,
Der Steg am Zaun, das Wäldchen lustig frei ;

Der von dem duft'gen Dorn umzäumte Hain,
Worin des Hänflings letzter Triller schallt ;
Der langgedehnte Steinbruch tief im Wald,
Berrufen durch der Krähen Jänkerei'n ;

Der Quell, der murmelnd aus dem Felsen stürzt,
Das Bächlein, das sich launig dreht und krümmt,
Vom Schlangenlauf des Wiesenlands bestimmt ;
Das hohe Gras, das rings die Lüfte würzt.

Wie hing Dein warmes Herz an diesem Thal !
Und Alles ruft zurück die schöne Zeit.
Ich steige nieder voller Weheleid,
Als stirbst Du mir zum zweitenmal.

CI.

Ungewürdigt schwingen sich Zweige im Garten
Und schwindet der Glanz von Blüthe und Blatt,
Ungeliebt verglühet das Gold auf der Buche,
Und das Feuer des Ahorns wird bleich und wird matt.

Ungeliebt der Sonnenblume saatreiche Scheibe,
Ein flammender Stern, durchleuchtet die Luft ;
Ungeliebt füllt an manch' blühende Kelle
Die säuselnden Winde mit würzigem Duft :

Ungeliebt fließt über die sandigen Rillen
Der sprudelnde Bach, der bald hüpfet und bald schleicht
Ob die Strahlen der Sonne sein Innerstes wärmen,
Ob kühl das Silber des Mond's ihn bestreicht,

Ungepflegt durchströmt er die offene Haide
Und überfluthet des Reihers Geheg,
Umkräuselt das Schilf mit zitternden Ringen
Und gräbt sich und höhlt sich im Dunkel den Weg,

In Memoriam.

Bis allmählich aus Garten und Fluren und Wäldern
Ein neues Bild der Grinn'ung erblüht,
Das dem fremden Kinde mit jeglichem Jahre
Sich tiefer einsetzt in das junge Gemüth,

Derweil der Bauer mit jeglichem Jahre
Bestellet die Scholle, den Wald und den Hain;
Indeß die Grinn'ung mit jeglichem Jahre
In uns verdämmert in Schatten und Schein.

CII.

Wir scheiden von dem vielgeliebten Heim,
Wo wir zuerst zum Himmel aufgeschaut,
Das Dach, das unsern ersten Laut vernahm,
Verleiht nun fremden Menschen seinen Schutz.

Doch vor dem Abschied, schreit' ich noch einmal
Den Garten auf und ab. In meiner Brust
Zwei Liebesgeister kämpfen einen Kampf
Und jeder streitet um das Herrscherrecht.

In Memoriam.

Der Eine flüstert: „Hier erschloß sich einst
Zum Frühgesang dein volles Knabenherz,
Und hier hast du vom heim'schen Busch und Baum
Der Vögel Liebesang zuerst erlauscht.“

Der And're drauf: „Wohl wahr, allein wie oft
In spä'trer Zeit mit deinem theuern Freund
Bist du gewandelt diesen schatt'gen Pfad,
Und deßhalb liebst du dreifach diesen Ort.

So stritten sie sich eine lange Zeit
Und immerzu drängt jeder auf sein Recht;
Verlor'nes Spiel, das nimmer enden will,
Weil keiner sich dem andern fügen mag.

Ich werfe einen letzten Abschiedsblick
Auf's traute Heim und auf die Fluren rings,
Und sieh! — die Geister, sie umarmen sich,
Gehn in ein reines Bild der Wehmuth auf.

CIII.

In jener Nacht, bevor wir schieden
Vom Haus, wo ich das Licht erblickt',
Sah ich im Traum den Freund, den todtten,
Und tief hat mich das Bild beglückt.

Mir träumt', ich weilt' im hohen Saale,
Jungfrauen um mich hold und schön,
Es rauschte laut entlang dem Schlosse,
Ein Strom aus fernen Bergeshöh'n ;

Im Saal ertönten Harfenklänge,
Die Frauen sangen süß und mild,
Ein Standbild stand in ihrer Mitte,
Von einem Schleier war's umhüllt,

Und doch erkannte ich die Züge,
Sie, die ich liebe ewiglich,
Da flog vom Meer her eine Taube,
Und ihre Botschaft war für mich.

In Memoriam.

Und als sie sahn, ich müsse scheiden,
Da huben sie zu weinen an,
Doch führten sie mich hin zum Strome,
Auf dessen Fluth ein schwanker Kahn,

Wir glitten hin an steilen Wänden,
Vorbei an mancher blum'gen Au,
Und mitten durch die hohen Binsen,
Durchweht mit Fris dunkelblau.

Doch als wir nun das Meer erreichten,
Und höh're Wogen warf die Fluth,
Umfloß die lieblichen Gestalten
Ein hehrer Glanz von Kraft und Muth;

Ich saß vereinsamt und verlassen,
Ich sah auf sie, mein Herz ward stark,
Und jede Furcht begann zu schwinden,
Ich fühlte in mir Riesenmark.

Denn Eine sang vom Fluch des Krieges,
Die And're von der Völker Loos,
Und wied'rum Eine sang mit Wonne,
Vom Volk der Zukunft: würdig groß.

In Memoriam

Und mächt'ger thürmten sich die Wellen,
Wir waren in dem off'nen Meer,
Ein Segel stolz im prächt'gen Glanze
Erblickten wir, es kam uns näh'r;

Er, den wir liebten, stand am Steuer,
Gewaltig groß, er grüßt' mit Lust,
Hinan zum Schiffe stieg ich eilig,
Und stumm lag ich an seiner Brust;

Doch sie, sie klagten und sie riefen :
Wie hart ach! trifft uns das Geschick,
Wir dienten dir hier viele Jahre
Und grausam läßt du uns zurück.

Doch mich verließ die Kraft der Rede,
Ich war berauscht von Seligkeit,
Er aber sprach : „Ihr seid willkommen,
Verweilt bei uns in Ewigkeit“.

Sie stiegen ein. Die Winde schlugen
Musik aus Segelwerk und Tau'n,
Und vor uns schwebten lichte Wolken,
Wie Bergeshöh'n im Morgengrau'n.

CIV. ¹

Der Christnacht weihevoller Stunde naht,
Der Mond ist überdeckt, die Nacht ist still,
Von einer Kirche nur am Fuß des Bergs,
(Vom Nebel eingehüllt), tönt Glockenklang.

So einsam wie dies Festgeläute tönt
In stille Nacht hinein, so einsam klingt
In meiner Brust das schmerzliche Gefühl:
Dies sind die Glocken nicht, die ich gekannt.

Ihr Klang ertönt, so wie des Fremdlings Wort
Im Land, wo jegliche Erinnerung schweigt,
Und wo kein Markstein uns von Ehedem
Erzählt, und wo die Scholle ungeweiht.

¹ Dritte Christnacht nach dem Tode des Freundes,
nachdem die Familie das alte Pfarrhaus in Somersby
verlassen hatte; siehe C—CIII.

CV.

Pflückt nicht den Lorbeer noch das Tannenreis,
Und windet für den Abend keinen Kranz.
Wir sind nicht heimisch hier in diesem Land,
Und seltsam fremd trifft uns die heil'ge Nacht.

Des Vaters Asche ruht vereinsamt fern,
Sie liegt gebettet unter fremdem Schnee,
Das Geißblatt duftet dort zur rechten Zeit,
Und auch die Veilchen kommen — wir sind fort.

Nicht länger soll der grüßenhaft Gram
Mit Maskenspiel die Stimmung hintergehn.
Die neue Heimath und der Zeiten Lauf
Ertödteten die Bande alten Brauchs,

Und jedes Leid, das einen Schatten wirft —
Die Alltagsorge, die so schwer uns prüft —
Sie bleibe dem geliebten Abend fern,
Und er sei der Erinnerung geweiht.

In Memoriam.

Drum keiner frohen Spiele Jubellaut
Und keines Trinkgelages Lustbarkeit,
Wer hielte sich an alte Formen noch
Woraus der warme Lebenshauch entfloß?

Drum weder Sang noch heitern Maskenscherz,
Noch Lautenspiel und frohbeschwingten Schritt,
Nur einzig und allein was dort erstrahlt,
An jenem Waldesaum, im hellen Ost,

Wo himmelsklar die Zukunft lautlos tagt.
Lang schläft der Sommer in der stillen Saat,
Geh', heil'ge Zeit, gemessen deinen Gang,
Damit ersteh' was du Gutes birgst.

CVI.

Ihr Glocken läutet das Grabgeläute
Hinein in die stürmische, frostige Nacht;
Das Jahr liegt im Sterben, es stirbt noch heute,
Verkündet es laut mit eherner Macht.

In Memoriam.

Das sterbende Jahr mit vollkräftigen Tönen
D läutet es aus und das neue Jahr ein;
Und läutet hinaus, was als falsch wir verhöhnen,
Doch läutet herbei was edel und rein.

D läutet hinaus den Gram um die Todten,
Der die innerste Kraft der Seele verzehrt;
Doch läutet herein den himm'lichen Boten,
Der die Reichen und Armen Gerechtigkeit lehrt.

Und läutet hinaus was schädlich dem Leben,
Der Parteien Gezänke und bitteren Streit;
Doch läutet herein das höhere Streben,
Das schönere Sitten der Menschheit verleiht.

Und läutet hinaus Noth, Elend und Plagen,
Unglaube und Sünde und lieblosen Schein
Und meines Gesanges herzdrückende Klagen,
Doch läutet den göttlichen Sänger herein!

D läutet hinaus das hoffährtige Brunken,
Verläumdung und Haß und bitteren Neid,
Doch läutet herbei den göttlichen Funken,
Die lautere Liebe zur Menschlichkeit.

In Memoriam.

Und läutet hinaus die herzlose Dede,
Die Haß und die Gier nach Gut und nach Geld,
Und läutet hinaus die endlose Fehde,
Doch läutet herbei den Frieden der Welt.

Und läutet herein die Freiheitsliebe,
Die tapferen Herzen, die dem Guten sich weih'n,
Doch läutet hinaus was düster und trübe,
Und läutet den kommenden Heiland herein.

CVII.

Dies ist der Tag, der einstmal's ihn gebar,
Ein Tag des Rebels und des bittern Frosts,
Der hinter einem Purpurrand sich barg
Und nicht mehr war, eh' noch die Nacht anbrach.

Es schenkt die Jahreszeit zum Schmuck des Mahls
Uns weder eine Blume noch ein Blatt.
Von Nord und Ost bläst her ein scharfer Wind,
Eisbolche hängt er an den Dachestrand ;

In Memoriam.

Gleich Borsten weht er Strauch und Dornenzaun
Dem Halbmond zu, der überm Walde schwebt,
Und die entlaubten Bäume knarren laut
Wie zackiges Gehörn im wilden Kampf,

Wenn wirbelnd voller Wuth der Küste zu
Der Sturm die Brandung unbarmherzig peitscht;
Doch holt den Wein, und stellt den Tisch zurecht
Kommt her! und füllt die Gläser bis zum Rand,

Und legt gewalt'ge Scheite auf den Herd,
Damit die Flamme lod're klar und rein,
Und laßt uns sprechen froh und wohlgemuth,
Ganz so als wäre er noch unter uns;

Und laßt uns festlich feiern diesen Tag
Nach altgewohntem Brauch in seinem Sinn,
Dies Glas, wir weihen's ihm, was er auch sei,
Und seine Lieblingslieder stimmt an.

CVIII.

Mein Herz, es bleibt den Menschen zugethan,
Und daß zum Stein ich nicht erstarren mag,
Nähr' ich mich länger nicht vom eignen Gram,
Füll' nicht die Lüste mehr mit Seufzern bang.

Was nützt ein Glaube unfruchtbar, der nur
Die Sehnsucht nährt, schwäng' er sich auch mit Macht
Empor, um Himmels Höhen auszuspähen
Und tauchte er in tiefste Todesfluth?

Was ist's, was ich erschau' in höchsten Höh'n
Als wiederum mein Selbst, das Hymnen singt?
Was ist's, was sich mir zeigt auf dunkler Fluth
Als eines Angefichtes Widerstrahl?

Nein, lieber trage ich die Sorgenlast,
Die uns ein menschlich Loos zu kosten giebt;
Man sagt, daß Kummer unsre Weisheit stärkt,
Was auch die Weisheit sei, die mit Dir schläft.

CIX.

Die Herzensfülle, die er stets bewies
In Dingen reiner Männlichkeit;
Des hellen Geistes klare Sicherheit,
Mit der er alles Schöne sah und pries;

Sein hoher göttergleicher Geisteschwung,
Der jeden finstern Zweifel schnell geklärt
Und immerzu das inn're Licht vermehrt
Und unauslöschliche Begeisterung;

Sein Edelsinn, der nur das Gute liebte,
Von dem Belotenthum niemals verführt,
Sein Herz von wahrer Liebe so berührt,
Daß er kein and'res Auge je betrübe;

Und seine Freiheitsliebe hehr und rein,
Wie sie in unserm England herrlich thront,
Nicht so wie sie im Geist des Kelten wohnt,
Ein fieberhafter Wahn, ein falscher Schein.

In Memoriam.

Und Männlichkeit gepaart mit Frauenmilde,
Die solch Vertrau'n in allen Herzen weckte,
Daß jedes Kind ihm gern entgegenstreckte
Die Hand und Trost fand in dem edlen Bilde.

Dies Alles war, und hat erquickt mein Herz,
Und sahen meine Blicke alles dies vergebens,
So trifft die ganze Schande mich zeitlebens,
Ich lerne Weisheit niemals anderwärts.

CX.

Es eilten Dich zu hören voll Verlangen
Gereifte Männer von erprobtem Werth,
Und Herzen schwach, von Kümmerniß umfängen,
Erstarkten, wenn sie Dich gehört.

Nichts konnt' die Treue Deiner Jünger brechen,
Die Stolzesten, sie beugten sich vor Dir,
Die Lästerzungen wagten nicht zu stechen,
Wo Du erhoben dein Panier.

In Memoriam.

Der starre Trotz ward mild durch Deine Rede,
Der leichte Sinn ließ willig Dir sein Ohr,
Die krasse Thorheit selbst ward wen'ger blöde
Und blickt' zu Dir erstaunt empor.

Dieweil ich stille saß, das Herz voll Wonne,
Als gälte mir Dein heldenhafter Ruhm,
Ich wärmte mich am Strahle Deiner Sonne;
An Deinem wahren Christenthum.

Nicht mein die Milde und die Kraftesfülle,
Doch mein die Liebe ungetrübt und rein,
Mein auch die Sehnsucht und der lautre Wille
Dir, meinem Freunde gleich zu sein.

CXI.

Der rohe Geist, ob niedrig oder hoch,
Auf welcher Stufe er auch stehen mag,
Ob er die Königskrone auf dem Haupt,
Fürst von Geburt, im Herzen aber Wicht;

Der rohe Geist, wie sehr durch auß're Form
Er auch die Mängel seines Selbsts verdeckt,
Berräth zuweilen doch die Rohnatur:
Sie leuchtet durch das gold'ne Gitter durch.

Denn wer verstellt sich allzeit mit Erfolg?
Doch er, an den mich Alles, Alles mahnt,
Er, dessen inn'rer Schatz von Hartgefühl
Weit reicher war, als was zum Vorschein kam;

Am besten schien sein Wesen so wie's war.
Er prägte dem geselligen Verkehr
Gleichsam die Blüthe edler Sitten auf:
Den edlen Geist ureigener Natur.

Und niemals daß Beschränktheit oder Troß
Durch einen flüchtigen, gemeinen Hauch
Den edlen Ausdruck trübten eines Blicks,
Worin sich Gott und die Natur geeint.

So trug er wahrhaft und mit vollem Recht,
Den alten Ehrentitel: Gentleman,
Den Titel, den ein jeder Gaukler nützt,
Und den er ohne Scham und Gram entehrt.

CXII.

Die hohe Weisheit blickt auf mich herab,
Weil ich mit mäßiger Bewund'ung nur
Der ruhmgekrönten Kleinheit zugethan,
Die scheint und glänzt, wo das Gering're herrscht.

Weil Dir mein Denken und mein Trachten galt,
Und weil von Dir mein Herz war ganz erfüllt,
Drum seh ich theilnahmslos auf jene Schaar,
Die nur mit halber Seele lebt und kämpft;

Denn was warst Du? Urplötzlich tauchte auf
Für alle Zeiten eine neue Kraft;
Die höchste Hoffnung hast Du nie enttäuscht,
Die staunend Dir gefolgt und stündlich sah,

Wie Du zum Kosmos jedes Chaos schufst,
Wie Du die Leidenschaften hast bezähmt,
Zur Ruhe die empörte Fluth gebracht,
Daß sie dem Geiste fortan unterthan.

CXIII.

Man sagt, der Kummer macht uns weise.
Doch wie viel Weisheit schläft mit Dir!
Sie wäre nicht nur mein Geleise,
Doch das der Nachwelt für und für.

Ich, den Du Dir als Freund erkoren,
Der Deine geist'ge Kraft erkannt,
Ich künde es: Du warst geboren
Als Leuchte unserm Vaterland:

Denn Du warst wahrhaft ihm ergeben,
Gestählt zur höchsten Mannesthat,
Ein Anker, wenn die Völker beben,
Ein Halbgott in dem höchsten Rath,

Wenn zügelloses Freiheits-Ringen
Die Welt bestärkt im eiteln Wahn,
Es ließe sich die Erde schwingen
In eine neue Sonnenbahn;

In Memoriam.

Wenn rohe Kräfte rings sich sammeln
Zu unerbittlich wildem Streit,
Und tausend lose Zungen stammeln
Erbarmungslose Bitterkeit.

CXIV.

Wer, der nicht liebt die Wissenschaft? Wer, der
Sie unschön nennen darf? Sie werde stark
Und dringe in das Leben ein. Wer, der
Ihr Grenzen ziehen darf? Ihr Werk gedeihe!

Doch eine Gluth auf ihrer Stirne flammt:
Mit immer dreister'n Schritten schreitet sie
Auf's blinde Ungefähr der Zukunft zu,
Und Alles giebt sie den Gelüsten preis.

In eillen Kinderjahren noch, kann sie
Nicht mit der Todesfurcht den Kampf besteh'n.
Gleicht sie, der Liebe und des Glaubens bar,
Nicht einer Pallas, die dämon'schem Haupt

In Memoriam.

Entsprang? In ihrer wilden Gier nach Macht
Reißt ungestüm sie alle Schranken ein.
Erkennen soll sie ihren wahren Rang:
Die Erste nicht, die Zweite ist sie nur.

Soll Alles nicht vergeblich sein, dann muß
Erst höh're Hand ihr mildren Sinn verleih'n,
Die sie geleitet als das jüng're Kind
Der Weisheit zu mit jedem Schritt und Tritt.

Denn jene wägt und prüft das Ird'sche nur,
Doch diese trägt den Himmel im Gemüth.
O Du, der Du so früh Dein Ziel erreicht
Und mich zurückgelassen hier verwaist,

O wäre doch die große Welt gleich Dir,
Der Du nicht nur an Wissen und an Kraft
Zunahmst, doch der Du wuchsest immerzu
An Ehrfurcht und an liebevollem Sinn.

In Memoriam.

CXV.

Nun ist der schöne Lenz erwacht,
Die letzten Streifen Schnee vergehen,
Und um die Eschentwurzeln stehen
Die Weichen dicht in voller Pracht.

Nun früh und spät tönt süßer Klang.
Auf fernen Höhen liegt ein Duft,
Und unsichtbar aus blauer Luft
Die Lerche schmettert ihren Sang.

Nun tanzt das Licht auf Wies' und Au,
Die Herde schimmert hell im Thal,
Doch heller noch der Segel Zahl
Auf Flussesgrün und Meeresblau.

Seemöben kreischen auf der Fluth,
Zugvögel schwärmen her zum Strand,
Sie ziehen froh von Land zu Land,
Ihr Nest zu bauen für die Brut,

In Memoriam.

Und Alles keimt und will hinaus,
In meiner Brust der Maienhauch
Erweckt den Keim zur Wehmuth auch
Und bildet eine Blüthe draus.

CXVI.

Ist es die Wehmuth um entschwind'ne Zeiten,
Die sich im Lenze stärker regt,
Giebt oder nimmt sie uns die Herrlichkeiten,
Die uns der Mai entgegenträgt?

Nicht ganz: was in den Lüften tönt und waltet,
Das Leben, das vom Staub sich hebt,
Es dringt durch unsre Seele und gestaltet
Die Zuversicht, die uns belebt.

Nicht Wehmuth ganz: wenn Du mit süßen Blicken
In stiller Stunde mich erschau'st,
Und Deine schlichten Worte mich erquicken,
Die Du mir insgeheim vertrau'st.

In Memoriam.

Dann schwindet mehr und mehr mein schmerzhaft Bangen
Um jenes Glück, das ich beweint;
Nach neuem Bunde hege ich Verlangen,
Der wiederum uns innig eint.

CXVII.

O Zeit, du zwingst mich hier zu weilen,
Hältst mich von seinem Herzen fern,
Um größ'res Glück mir zuzutheilen
Auf ungetrübter'm Himmelsstern,

Willst, daß die Jahre nur erhöhen
Den Wunsch nach jenem süßen Tag,
Wo wir dereinst uns wiedersehen.
Dann hundertfach wird der Ertrag

Für jedes Sandkorn, das verronnen,
Für jedes Schattens flücht'ge Spur,
Für jeden Kreislauf um die Sonnen,
Für jeden Pendelschlag der Uhr.

CXVIII.

Betrachte diesen Wunderbau der Zeit,
Ihr riesenhaftes, jugendliches Werk;
Doch wähne nicht, daß wahrer Menschenwerth
Vergehen wird wie Kalk und Staub;

Doch glaube: die, die wir als todt gedacht,
Sie athmen nun in einem hellern Licht
Und streben immer höhern Zielen zu.
Man sagt, daß einst als flüss'ge Feuergluth

Die feste Erde unter uns begann
Und, preisgegeben der Naturgewalt,
Scheinbar, so wie der Zufall es gewollt,
Entstand; als Schlußstein kam der Mensch, und er

Gedieh, verzweigte sich von Bon' zu Bon',
Vorboten eines höheren Geschlechts,
Mit einem Adelsbrief auf höhern Rang,
Wenn er gerecht wird diesem Werk der Zeit,

In Memoriam.

In sich es ausgestaltet, oder auch,
Gekrönt mit einem Glorienschein von Leid,
Auf seinem Weg verharret und kühn bezeugt,
Daß unser Leben nicht wie träges Erz,

Doch ein Metall aus dunklem Urquell ist,
Geschmolzen unter Furcht und Herzensqual,
In heiße Thränenfluthen eingetaucht
Und glatt gehämmert von dem Weltgeschick

Zu höherm Zweck und Nutz. Entsage drum
Der Lüfternheit und Schwelgerei des Fauns;
Erhebe dich und streife ab das Thier,
Den Affen und den Tiger tilg' in dir.

CXIX.

Ich steh' im Gäßchen wieder an der Schwelle
Des Hauses, wo mein Herz so laut einst schlug,
Ich klag' und weine nicht. Die Stadt, sie schläft,
Der Wiesenduft dringt in die Straßen ein.

In Memoriam.

Ich höre Vogelsang; durchs Gäßchen strahlt,
Wo eine düstre Mauer einstmals stand,
Das goldne Morgenlicht. Ich denke Dein
Und unsrer goldnen Zeit und segne Dich,

Denn Deine Lippen, sie sind sanft und mild,
Die Freundschaft leuchtet klar aus Deinem Blick,
Im Geiste fass' ich Deine liebe Hand,
Ich drücke sie und seufze kaum.

CXX.

Ich hoff', ich kündete vergebens nicht,
Daß Menschen mehr sind als magnetischer Spul
Des Hirns, und daß ich nicht den Tod umsonst
Bekämpft, wie einst Sankt Paul mit Bestien stritt.

Der Mensch ein kunstreich Thongebilde nur!
Die Wissenschaft beweise, daß er's ist.
Und dann, was nützte uns die Wissenschaft,
Insonders mir? Ich möchte nimmer sein.

In Memoriam.

Mag er, der weis're Mensch, der kommen soll,
Nach einem Vorbild höchster Affenart
Gestalten seine Lebenthätigkeit,
Zu Höherem berief mich die Geburt.

CXXI.

Du Abendstern, dort an der Sonne Grab,
Und fast bereit mit ihr zur Ruh zu geh'n,
Du überschaust das All, siehst wie der Tag
Und seine Herrlichkeit erlischt und stirbt.

Nun schirrt man das Gespann aus seinem Joch,
Man zieht die Boote an den Meeresstrand.
Horch! wie man rings jekt Thor und Thür verschließt,
In dein Geblüte schleicht die träge Nacht.

Du Morgenstern, von kühler Nacht erfrischt,
Du hörst, wie nun das Tagewerk beginnt,
Hörst auch der Vögel früh'sten Morgenlang,
Dir folgt in voller Pracht der Glanz des Tags.

In Memoriam.

Das Marktschiff fährt entlang dem hellen Strom,
Vom Ufer her mit frohem Gruß begrüßt,
Du hörst den ersten Hammerschlag im Dorf
Und siehst wie das Gespann zur Arbeit geht.

Du lieber Stern, der du zwei Namen trägst,
Du, der du Abschiedsgruß und Willkommen strahlst;
Du — wie mein jezig und vergang'nes Sein —
Du wechselst nicht, hast nur den Stand vertauscht.

CXXII.

Warst Du, mein Freund, in meiner Nähe,
Als jede Furcht in mir zerstob,
Als auf zu sternentklarer Höhe
Mein Auge sich voll Ehrfurcht hob?

Daß ganz erfüllt von hehrem Beben,
Beflügelt von der Phantasie,
Sich meine Seele konnte heben
Zur Himmelsphären-Harmonie.

In Memoriam.

Warst Du bei mir, so komme wieder,
Wenn uns das Grab nicht trennen kann,
So stärke meine müden Glieder,
Erlöse mich aus Druck und Bann.

O gieb mir wieder neues Leben,
Der frohen Kindheit Morgenroth,
Daß ich in freudigem Erbeben
Die Nacht nicht sehe noch den Tod.

Daß wieder frei mein Herz mag walten,
Im Thau der Himmel klar sich malt,
Und Zauber ringsher sich entfalten
Und rosiger die Zukunft strahlt.

CXXIII.

Dort rollt die Fluth, wo wilder Wald einst war,
O Erde, welchen Wechsel sahst du schon!
Es lärmt die Stadt mit ihrem Volksgewühl,
Wo einst der tiefe Grund des Ozeans.

In Memoriam.

Die Höhen sind wie flücht'ge Schatten nur,
Sie nehmen immer neue Formen an;
Die Ländermassen werden und vergeh'n,
Wie das Gewölk entsteht und dann zerfließt.

Ich aber nist' mich ein in meinen Geist,
Und träume meinen Traum und halt' ihn wahr.
Und ob mein Mund auch haucht ein Lebenswohl,
Ausdenken kann ich nicht, was Trennung heißt.

CXXIV.

Die unsichtbare Macht, zu der wir flehen,
In Glaubenswonne oder Zweifelsqual,
Ob Einheit, Vielheit, innen oder außen;
Die unsichtbare Macht, die Jeder ahnt;

Sie fand ich nicht im Sonnenglanz der Welt
In Adlers Schwinge nicht, noch Käseraug',
Noch in den Fragen, die der Mensch sich stellt,
Den Spinnweben, die er eifrig webt.

In Memoriam.

Doch wo der Glaube jemals träge ward,
Vernahm ich eine Stimme: „Glaub' nicht mehr!“
Die wilde Brandung schlug darauf an's Land,
Und stürzte es in gottverlaß'ne Schlucht,

Und eine Gluth in Menschenbrust zerschmolz
Des eisigen Verstandes kalten Theil;
Und das empörte Herz in Born entbrannt,
Rief aus gleich einem Mann: „Ich hab' gefühlt!“

Nicht doch, gleich einem Kind voll Bangigkeit;
Doch Weisheit gab mir jener bange Schrei;
Ich war dann wie ein hilflos Kind das weint,
Doch weinend weiß, ihm ist der Vater nah;

Und was ich bin, nahm wiederum dann wahr
Was ist, und was kein Mensch jemals begreift,
Und aus der Dunkelheit in die Natur
Griff ein die Hand, die Menschen formt.

CXXV.

Was ich auch sagte, was ich auch gesungen,
Ob bitter Klänge meinem Lied entflo'h'n,
Und ob auch — wie es scheint — oft eingedrungen
Des Widerspruchs mißhell'ger Ton,

So führte mich die Hoffnung doch durch's Leben,
Es war mein Auge nur von Thränen trüb',
Und Liebe spielte leicht mit Truggeweben,
Weil stets ihr Ziel die Wahrheit blieb.

Und war mein Lied erfüllt von schweren Sorgen,
So schlug die Liebe doch die Saiten an,
Und wenn es sonnig war wie Lenzesmorgen,
So führte sie mich himmelan.

Sie wird auf alle Zeiten bei mir weilen,
Bis ich in dunkler Tiefe Dich erreicht,
Bis die magnet'schen Kräfte sich zertheilen,
Und bis mein Herz auf immer schweigt.

CXXVI.

Der Liebe war und bin ich unterthan,
Ihr huld'ge ich als meiner Königin,
Denn stündlich bringen ihre Boten mir
Von meinem Freunde eine Botschaft zu.

Der Liebe war und bin ich unterthan
Und bleib's; ob ich bis jetzt auf Erden nur
Ihr dienen darf, ruh' ich in ihrer Hut,
Von ihrer treuen Heeresmacht beschirmt.

Von Zeit zu Zeit hör' ich des Wächters Ruf,
Er geht mit leichtem Schritt von Ort zu Ort,
Er flüstert in die stille Nacht hinein,
In weiten Weltenraum, daß Alles gut.

CXXVII.

„Und gut ist Alles“ — ob in Nacht und Graus
Der Glaube auch sich sondert von der Form.
Wohl rauscht an's Ohr, das hören will, der Sturm,
Draus eine mahnungsvolle Stimme ruft:

In Memoriam.

„Ein Band soll zwischen Mensch und Mensch ersteh'n,
Gerecht und wahr, ob dreimal auch voll Wuth
Der rothe Narrenwahn am Seinestrand
Aus Leichen seine Barrikaden baut.

„Doch wehe ihm, der eine Krone trägt
Und wehe dem zerlumpten Bettelkind:
Der Fels erzittert, der den Bau gestützt,
Die eis'gen Dome stürzen lärmvoll ein,

„Und brausen hingeschmolzen in der Fluth. —
Geborsten sind die Besten auf den Höh'n,
Die unbezeelte Erde flammet auf,
Der große Gott der Zeit geht auf in Blut.“

Und ringsum lodert auf die Höllengluth,
Indeß Du, theurer Geist, glücksel'ger Stern,
Den Aufruhr übersehst von Höhen fern
Und lächelst, denn Du weißt, daß Alles gut.

CXXVIII.

Die Liebe, die sich hoch und höher hob,
Die furchtlos gegenüberstand dem Tod,
Verleiht den Glaubensschwachen neue Kraft,
Die nur die Speichen seh'n des ird'schen Rads.

Von wilden Wirbelwinden aufgeweht
Wird sicher ferner noch der Zeitenstrom,
Auch werden Herrscher-Rassen untergeh'n. —
Geheimnißvolle Macht des Guten du,

Ihr stürm'sche Stunden, die ihr Hoffnung säet
Und Furcht — nur dies wär' euer einzig Amt:
Daß altem Spiel ihr neuen Schein verleiht?
Und nur die Vollmacht wäre euch verlieh'n,

Daß ihr herausbeschwört nutzlosen Streit;
Mit Lügenprunk die Menge hintergeht;
Den Geist der Sekten und Parteien nährt,
Um umzudeuten eines Wortes Sinn;

In Memoriam.

Daß ihr Tyrannen neue Willkür lehrt ;
Den Menscheng Geist mit Wissensqualm erdrückt,
Den Trümmern malerischen Glanz verleiht,
Mit jungem Grün die alten Burgen ziert ?

Berachten müßt' ich euch und euer Spiel ;
Doch fühle und begreif' ich mehr und mehr,
Daß Alles, wie bei einem Werk der Kunst,
Zusammenwirkt zu einem hohen Ziel.

CXXIX.

Geliebter Freund, nach dem mein Herz sich drängt,
Mir fern und doch so nah in Leid und Lust,
Am liebsten mir, wenn ich mir klar bewußt,
Daß uns ein Etwas aufwärts lenkt.

Bekannt und fremd ! ein menschlich, göttlich Sein !
Ich seh' Dein holdes Wesen jederzeit !
Mein himmlisch theurer Freund in Ewigkeit,
Mein bist Du, mein, auf ewig mein.

In Memoriam.

Seltamer Freund! einst, jetzt und für und für!
Ich lieb' Dich mehr, doch ich ergründ' Dich nicht;
Doch seh' ich überall ein holdes Traumgesicht,
Mir wird das ganze Weltall eins mit Dir.

CXXX.

Ich höre Dich, wenn wild der Sturmwind braust,
Und wenn das Wasser leise quillt und rauscht,
Du stehst vor mir, wenn hold der Morgen tagt
Und wenn der letzte Sonnenstrahl verglüht.

Was bist Du denn? Ich ahn' es nimmermehr;
Ob mir's auch scheint, ich fühle Dich vertheilt
Im Duft der Blüthen und im Sternenlicht,
Mein Herz drängt drum nicht weniger nach Dir.

Denn meine alte Liebe wuchs und wächst,
Empor zu immer größ'rer Leidenschaft
Ob Du auch bist in Gott und der Natur
Vertheilt, Dich lieb' ich immer mehr und mehr.

In Memoriam.

So fern bist Du und doch mir immer nah;
Ich lieb' Dich noch und Jubel füllt mein Herz;
Ich höre Dich im weiten Weltenall;
Wiewohl ich sterbe, Dich verlier ich nie.

CXXXI.

Lebend'ger Wille, der du ewig währst,
Indes die Welt des Scheines untergeht,
Erstehe du als geist'ger Fels in uns,
Durchdringe unſ're Thatkraft, läutre sie,
Daß wir zu ihm als wie zu Einem fleh'n,
Der mit uns wirkte und uns hört, ein Ruf,
Der siegreich sich bewährte und als Frucht
Der Selbstbeherrschung uns den Glauben gab,
Der uns ins Herz die Wahrheit hat geprägt,
Die nimmermehr bewiesen werden kann,
Bis in den Seelenquell die Seele strömt
Samt alledem, was wir geliebt.

